

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich - Sonntags mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. - Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Gornau, Magdeburg. Druck von Franz Eschke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Reduzierungspreis: Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,50 exkl. Postgebühren. Einzelhefte 10 Pf., Sonntags- und Feiertagshefte 15 Pf. - Inseratgebühren für die sechsgehaltene Zeitspalte 15 Pf. - Post-Zeitungsliste Nr. 1889

Nr. 23.

Magdeburg, Dienstag, den 28. Januar 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Eva Siebeck“.

Der neue Zolltarif und die Lebenshaltung des Arbeiters.

H.V.C. Die Frage, wie die von den Agrariern erstrebte Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel, insbesondere auf Brotgetreide, auf die Lage der Konsumenten und namentlich auf die Lage der deutschen Arbeiterschaft einwirken würde, ist ja im bisherigen Verlauf der öffentlichen Diskussionen schon hinreichend zur Erörterung gelangt, d. h.: man hat in eingehenden und dankenswerten Untersuchungen festgestellt, daß, wie die Erhöhungen der Zölle auf die Gestaltung der Warenpreise wirken würden, welche Rolle ökonomisch die Ausgaben für Brot und Nahrungsmittel überhaupt im Budget des Arbeiters spielen, welche Bedeutung die Verteuerung der Lebenshaltung direkt und indirekt auf den Geschäftsgang der Industrie haben würde und wie gering die Aussichten seien, daß die Arbeiterschaft auf einen Ausgleich dieser Verteuerung durch Lohnerhöhungen rechnen können und dergleichen mehr. Was aber bisher noch fehlte, war eine eingehendere wissenschaftliche Untersuchung der Folgen, welche eine verteuerte und verschlechterte Lebenshaltung auf Volkskraft und Volksgesundheit haben würde.

Diese Lücke füllt in dankenswerter Weise eine Schrift von Dr. med. Hans Kurella aus, welche soeben im Rahmen der vom Handelsvertragsverein herausgegebenen Flugschriften erschienen ist. Der Verfasser, ein praktischer Arzt, welcher sich durch seine wertvollen Arbeiten auf dem Gebiete der Sozialhygiene in weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, ausgehend von den erwähnten Untersuchungen der Einkommensverhältnisse, der Lebensmittelpreise, der Belastung des Einkommens durch die Zölle usw., deren Ergebnisse einleitend kurz zusammengefaßt werden, wirt zunächst die Frage auf: Was braucht der Mensch zu seiner Ernährung, und wie nährt sich gegenwärtig der deutsche Arbeiter? - Er kommt dabei zu dem Resultat, daß heute bereits die große Masse der deutschen Arbeiterschaft unter einer vom physiologischen und hygienischen Standpunkt aus durchaus unzureichenden Ernährung leidet, und daß somit eine weitere selbst geringfügige Herabdrückung der Lebenshaltung ernstliche Gefahren für diese Schicht und damit indirekt für das ganze deutsche Volk nach sich ziehen würde. Die wesentliche unmittelbare Folge einer schlechteren Ernährung und damit Verarmung an Eiweißstoffen würde eine Verringerung der Leistungsfähigkeit sein. „Weniger Eiweiß heißt schwächerer Wille und schneller verjagende Aufmerksamkeit, dazu kommt noch die schnellere eintretende Ermüdung, wie sie die Aufnahme einer zu mäßigen, vorwiegend aus Stärkemehl bestehenden Kost mit sich bringt.“ Die Folge hiervon würden für die an Intelligenz, Kräfte, Aufmerksamkeit und Genauigkeit hohe Anforderungen stellende moderne Großindustrie ein Herabgehen der Qualität und Quantität der Arbeitsleistung bedeuten, welches auf ihre Konkurrenzfähigkeit mit Ländern hochstehender Arbeitermassen, wie England und Amerika, nicht ohne Nachteil bleiben könnten.

Als eine weitere bedenkliche Folge schlechterer und unzureichender Ernährung ist eine Steigerung des Alkoholismus zu erwarten mit allen seinen schweren Folgeerscheinungen. Eine sehr ernsthafte Gefahr ist aber vor allen Dingen auch die verringerte Widerstandsfähigkeit gegen die Volkskrankheiten und Seuchen, welche heute schon die Bevölkerung dezimieren, und deren Ausdehnung und Verbreitung ganz wesentlich eine Frage guter und gesunder Ernährung ist. Kurella vergleicht z. B. die Ziffern der Tuberkulose-Sterblichkeit von England und Preußen, aus welchen sich ergibt, daß dieselbe in Preußen beinahe doppelt so hoch ist, wie in England. Er stellt fest, daß diese Ziffern in Preußen sich von durchschnittlich 275 pro 100 000 Einwohner vor den Handelsverträgen, auf 225 nach den Handelsverträgen vermindert haben, und fragt mit Recht, was es für einen Zweck habe, auf der einen Seite Lungenheilstätten zu bauen und die Tuberkulose zu bekämpfen, wenn man auf der anderen Seite durch Verteuerung der Lebenshaltung die besten Vorbedingungen für ihre weitere Verbreitung schafft. In engem Zusammenhang hiermit steht die zu erwartende Schwächung der deutschen Wehrkraft. Kurella bringt sehr interessante Ziffern hierfür bei, in wie enger Abhängigkeit die Höhe der Militärtauglichkeit mit der Frage der Ernährung stehe. Das gleiche gilt noch in weit höherem Maße für die Frage der Kindersterblichkeit und indirekt für die Frage der Sterblichkeitsziffern überhaupt.

Hiermit ist schon das ganze Gebiet der bevölkerungs-politischen Fragen aufgerollt. Es ist ja eine an sich genügend

bekannte Tatsache, für welche aber die ziffernmäßigen Beweise nicht oft und eindringlich genug vorgeführt werden können, daß die Höhe der Geburten und Todesfälle, die Anzahl der Eheschließungen, die Stärke der Auswanderung und dergleichen mehr in engem Zusammenhange mit der Frage billiger, guter und gesunder Ernährung steht. Sehr interessant sind auch die Ziffern und Tatsachennachweise aus der Statistik und der Geschichte, welche Kurella dafür bringt, wie sehr Feuerungsperioden von Einfluß auf die Kriminalität, insbesondere die Eigentumsverbrechen einerseits, auf die politische Unzufriedenheit und Umsturzneigungen der Volksmassen andererseits sind.

Es ist zweifellos sehr dankenswert, daß hier einmal von medizinischer Seite der Versuch gemacht ist, in objektiv-wissenschaftlicher Weise die ganze Fülle der Gefahren aufzudecken, welche die zollpolitischen Bestrebungen der Agrarier mit sich bringen. Man wird gegenüber diesen sprechenden Tatsachen doch wohl nicht mehr in der Lage sein, über das Interesse der Konsumenten am Zolltarif so leichten Herzens hinwegzusehen, wie dies auf gegnerischer Seite bislang üblich gewesen ist. Und auch an maßgebender Stelle wird man sich vielleicht befinden, ob man künftighin die Worte der amtlichen Begründung des Zolltarifes unterschreiben will, in welcher es bekanntlich heißt: „Sollte sich . . . unter Umständen eine Belastung der verbrauchenden Bevölkerung ergeben, so müßte sie getragen werden.“

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Januar 1902.

Aus dem Reichstage.

Agrarierschmerzen. - Wie Bülow den Agrariern hilft. - Die Uebelstände in der Glasindustrie. - Ein parlamentarischer Pöbel.

bg. Berlin, 25. Januar. Heute wurde die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Eine Fülle von Details trat an die Stelle der großen sozialpolitischen Abrechnungen, die unsere Genossen in den Tagen vorher gehalten. Agrarische Beklemmungen bildeten die Einleitung. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Abg. Dr. Noeßke, ist erzürnt über die angeblich mangelhafte Durchführung des Fleischbeschaugesetzes. Auch die in New-York abgehaltenen Verhandlungen über die Errichtung eines internationalen Schiffsahrtstrusts unter Beteiligung des Norddeutschen Lloyds und der Hamburg-Amerika-Linie sind den Agrariern bedenklich; ihre seine Nase wittert eine Beeinträchtigung ihrer Sonderinteressen durch etwaige billigere Frachten von Amerika.

In dem ersten Punkte war der sächsische Ministerialdirektor Dr. Fischer in der Lage, den Wortführer des Bundes der Landwirte völlig zu beruhigen. Die sächsische Regierung hat zwar angefangen, der außerordentlich hohen Schweinefleischpreise in Sachsen die Deffnung der sächsisch-österreichischen Grenze für die Schweineinfuhr „in Erwägung gezogen“. Man war aber in Dresden vorsichtig genug, sich zunächst über die Stimmung in der Berliner Wilhelmstraße zu erkundigen. Und siehe da, Graf Bülow war agrarischer als die sächsische Regierung und verhinderte das Zustandekommen der Maßregel, die dem verhältnismäßig Bund der Landwirte nicht sympatisch gewesen wäre.

Unser Genosse H. o r u - Sachsen, der ausgezeichnete Sachverständige auf dem Gebiete der Glasarbeiterverhältnisse, führte die Debatte in das eigentliche sozialpolitische Gleis zurück. Er charakterisierte die geheimen Kräfte der aller Sozialpolitik widerstrebenden Rückständigkeit, tadelte das Hinausschieben der Zinkhüttenverordnung und verlangte Beseitigung der Mißstände im Gewerbeinspektionswesen. Eingehend beleuchtete er die Uebelstände in der Glasindustrie, gestützt auf so beweiskräftiges Material, daß selbst Graf Posadowsky wenigstens für die besonders krassen Unzulänglichkeiten, die auf dem Gebiete der Sonntagsarbeit in den Glasfabriken herrschen, Abhilfe ankündigen sich genötigt sah.

Der Wormser Lederkönig, Freiherr Heyl zu Herrnsheim, ist über die Fortschritte unser Sozialpolitik im allgemeinen hochbefriedigt. Auf eine ganze Anzahl in der Debatte berührter Einzelheiten hatte Graf Posadowsky zu antworten. Seine Auskünfte waren im wesentlichen negativer Natur. Von den New-Yorker Schiffsahrtstrust-Verhandlungen weiß er nichts, und im übrigen hat, was sich Herr Dr. Noeßke vorher hätte sagen können, das Reich natürlich keinen Einfluß auf die Frachttarife nicht subventionierter Linien.

Den ersten Reden folgte eine Stunde ungetrübter Heiterkeit. Zuerst war es Herr Schlu m b e r g e r, der in seiner zappeligen Art gegen die Sozialdemokratie polemisierte. Aber sein Wesen ist bekannt. Dagegen trat ganz

unerwartet eine neue komische Kraft ersten Ranges hervor. Es ist ein Herr v. M a s s o w, gewesener Manenoberst. Seit 1898 blüht er als Beilchen im Verborgenen, obwohl er, wie er selbst in parlamentarischen Handbuch sagt, seine Militärfunktion aufgegeben hat, um in den Reichstag zu kommen. Mit einem Schlage ist er heute ein berühmter Mann geworden. Er weiß von Juden und Sozialdemokraten zu sprechen, daß Graf Bückler aus Klein-Tschirne vor Neid bersten muß. Jeder Satz war ein Nachtopf - und kein leerer. Es gab ein Hallo im Reichstag, wie schon seit langem nicht. Die Linke ermunterte durch ihren Jubel den Redner zu immer neuen Kraftleistungen, und die Rechte begrüßte seine Gumbinner Reistall-Ausdrücke mit verständnisvoller Genußnahme. Nur ein Mann auf der Rechten, Herr Dr. Urendt, kroch unter sein Pul, als Herr v. Massow mit einem Seitenblick auf ihn von dem Kaiser-Beichen sprach, das Jahrtausende nicht von den geschwungenen Nasen abgewaschen haben.

So endete fröhlich der Tag. Eine sozialpolitische Rede des Kaplans Weisenhagen hörte sich niemand mehr an. - Am Dienstag steht der Jesuitenantrag des Centrums zur Verhandlung.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 25. Januar. Im Abgeordnetenhaus wurde heute zunächst der Domänenetat erledigt. Zuerst unterhielt man sich darüber, ob man die in diesem Jahre bedeutend verkürzte Summe für Arbeiterwohnungen auf den Domänen etatsrechtlich erhöhen könnte oder nicht. Man einigte sich auf einen Antrag Dr. Hirsch-Friedberg, der die Regierung ersucht, im nächsten Etat größere Summen für Arbeiterwohnungen auszuwerfen.

Bemerkenswert war beim Domänenetat noch eine Erörterung über die Landgewinnungsversuche an der ostpreussischen Küste. Der freikonservative Abg. Menge verlangte die Eindeichung der gewonnenen Landstrecken. Der Ministerialdirektor Thiel erwiderte ihm aber, daß die Aufschließung des Landes noch nicht so weit gediehen sei, um einen Damm darauf errichten zu können.

Nach dem Domänen-Etat kam der Forst-Etat an die Reihe. Die Holzverkäufe werfen für den Fiskus ganz erhebliche Summen ab und der Oberlandforstmeister Wesener teilte mit, daß die Holzpreise in letzter Zeit „weiter angezogen“ haben, was der Fiskusasse gewiß nicht unangenehm ist. - Nach Erledigung des Forstetats wurde die Sitzung vertagt. Am Dienstag steht der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung auf der Tagesordnung.

Eine neue Kunstrede des Kaisers.

Bei der Enthüllung eines zum Gedächtnis des Kaisers Friedrich und der Kaiserin Friedrich im Kunstgewerbemuseum in Berlin aufgestellten Glasgemäldes am Sonnabend hat der Kaiser sich abermals über die Kunst und das Kunstgewerbe ausgesprochen. Er führte u. a. aus:

„Und so, wie ich es schon früher ausgesprochen habe, so sehe ich es auch als meine Aufgabe im Sinne meiner Eltern an, die Hand über Meinen deutschen Volke und seiner heranwachsenden Generation zu halten, das Schöne in ihm zu pflanzen und die Kunst in ihm zu entwickeln, aber nur in den festen Bahnen und festgezogenen Grenzen, die in dem Gefühl für Schönheit und Harmonie im Menschen liegen. Die höchsten Sammlungen, die hier aufgestellt sind, zeugen von der Kunst und Liebe zu der Kunst, von dem Verständnis für dieselbe bei unsern Vorfahren. Und ich meine, daß die Aufgabe dieser Anstalten nie besser im Sinne Meiner Eltern durchgeführt werden kann, als wenn dieses Gefühl für die Kunst im Volke wieder lebhaft angeregt wird, so zwar, daß kein Gegenstand in Gebrauch genommen wird, der sich nicht einer künstlerischen Form erfreut, und daß sich die künstlerische Form stets wieder anlehnt an das bewährte Schöne, was aus früheren Jahrhunderten überliefert ist. Denn das liegt im Gefühl und im Wesen eines jeden Menschen: Was der Mensch einmal Schönes geschaffen hat, das bleibt für Jahrtausende schön, und wir, die wir nachfolgen, haben nur das Schöne festzuhalten und unsern Lebensbedürfnissen anzupassen.“

Diese Rede wird nicht so großes Aufsehen erregen, wie die Dezember-Rede des Kaisers über die Kunst. Wohl empfiehlt er auch jetzt wieder „feste Bahnen“ und „festgezogene Grenzen“, während die Kunst im Gegenteil die Freiheit liebt; wohl weiß er auch wieder auf die Vergangenheit als beinahe einziges Vorbild für die Gegenwart hin, während die Kunst eine dauernde und enge Abhängigkeit von der Vergangenheit keineswegs anerkennt. Aber es fehlen doch die schroffen Wendungen wie in der ersten Rede.

Das Schöne und die Kunst im Volke zu pflanzen, wollen wir gewiß auch. Wir sind aber der Meinung, daß zum künstlerischen Genuß in erster Linie ein gefättigter Magen gehört. Wer Hunger hat, pfeift auf künstlerische Genüsse. Daher zuerst die Beseitigung der Not und des Elends der breiten Volksmassen. Das wird aber auf dem Wege des Zollwuchers nicht möglich sein.

Deutschland.

Berlin, 27. Januar. Die Centrumsfraktion des Reichstages erörterte gestern ihre endgültige Haltung zur Interpellation betr. die Aufhebung des Jesuitengesetzes und beauftragte den Abg. Spahn, diese Interpellation am 28. Januar zu begründen. — „Küßl aber Höplich“ war — nach der „Täglichen Rundschau“ — der Empfang, den die Berliner dem Prinzen von Wales, der gegenwärtig anlässlich des Geburtstages des Kaisers in Berlin weilte, bei seiner Ankunft bereiteten. — Nach den „B. N.“ dürfte sich für die Arbeitgeber die Steigerung der Ausgaben, die allein für die Unfallversicherung von 1900 auf 1901 namentlich infolge der Vorschrist wegen Wiederauffüllung der Reservefonds erwartet wird, auf etwa 17 Millionen Mark belaufen. — Ein „Klassengesetz schlimmster Art“ wäre nach der Meinung der „Köln. Volksztg.“ ein Gesetz zur Beschränkung der Freizügigkeit, wie dies von der „Deutschen Tageszeitung“ immer wieder gefordert wird. Der leitende Redakteur des händlerischen Blattes sei selbst von Sachsen nach Berlin übergesiedelt und werde bei reichen und studierten Leuten die Freizügigkeit gewiß nicht beschränken wollen. Es käme also auf ein Gesetz zur Nebelung der Arbeiter heraus. Nun sei aber gerade für den Arbeiter, den Mann, der durch seiner Hände Tätigkeit sein Brot erwirbt, die Freizügigkeit das allerwertvollste Bürgerrecht. Die Freizügigkeit ermöglichte ihm, da seinen Erwerb zu suchen, wo er am meisten verdient und auch eine ihm möglichst zugunsten Beschäftigung zu suchen. Dieses Recht sei für ihn so wertvoll, daß davor alle anderen Gesichtspunkte zurückstehen müssen. — Sehr zutreffend schreibt das Blatt in einer demokratischen Umwandlung gegen Schluß: „Preußen hat immer noch die Scharfahnen des alten absolutistischen Volkstheaters auf dem Rücken hängen; dem Namen nach sind wir ein konstitutioneller Rechtsstaat, aber zu Gleich und Recht ist uns das noch nicht geworden. Weil es aber so ist, haben wir immer noch mit den Rückschlüssen in die alten absolutistischen Gepllogenheiten zu kämpfen. Das sicherste Zeichen dafür ist, daß, wenn jemand eine Dummheit macht, gleich alle Welt ruft, dergleichen müsse staatlich verboten werden.“ — **Noblesse oblige!** Wie die „Köln. Volksztg.“ berichtet, lassen sich Fürst Lays und seine Beamten, ferner die Prinzen, sowohl wenn sie in München, als wenn sie auswärts sind, ihren Bedarf an Lebensmitteln, dem Bier, Wein usw., kurz, was man für den Hofhalt braucht, in der Hauptstadt per Post schicken, da sie auf der Bahn keine Portofreiheit haben. Wenn Fürst Lays in Garatshausen oder in Schliersee sei, habe die Paketpost Hunderte von Kollis an ihn zu befördern — alles gratis. — Diese Ausnutzung der Portofreiheit durch einen unermeßlich reichen Mann, so unwürdig sie erscheinen mag, soll uns doch nicht die Thatsache vergessen machen, daß auch andere Fürstlichkeiten in umfangreicher Weise ihr Vorrecht der Portofreiheit für ihre Geschäftsbetriebe ausnützen. — **Noch ein Fall Kulenkampf** beschäftigte dieser Tage das Gericht in Köln. Der praktische Arzt Dr. Schulze war fälschlich der Mithuld am Esbjergfeld Militärbeurlaubungswinkel bezichtigt worden und ist in der Untersuchungshaft wie ein schwerer Verbrecher behandelt worden. Auf dem Silberheimer Markttag war der Fall zur Sprache gebracht und dabei mitgeteilt worden, der Untersuchungsrichter, der diese Verhaftung veranlaßt habe, sei ein Mann, der vor zehn Jahren wegen Verfolgungswahns in der Irrenanstalt Erbad untergebracht war und längere Zeit wegen Geistesstörung in suspendiert gewesen sei. Diese Geistesstörung sei in einer Mißhandlung zu Tage getreten, die sich der Untersuchungsrichter in Frankfurt einem unbescholtenen Manne gegenüber erlaubt habe. Durch Protektion eines hohen Beamten sei dieser Richter wieder in den Staatsdienst aufgenommen und mit dem verantwortungsvollen Amt eines Untersuchungsrichters betraut worden, dem Freiheit und Ehre vieler Menschen in die Hand gegeben seien. Heber diese Verhandlung des Markttagessoll Dr. Schulze an die „Kölnische Zeitung“ berichtet haben. Dieses Berichtes wegen hat die Staatsanwaltschaft gegen Dr. Schulze und den verantwortlich zeichnenden Chefredakteur der „Kölnischen Zeitung“, Ernst Voße, die Anklage wegen Beamteneidung erhoben. — Ersterer wurde zu 300, letzterer zu 150 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt. —

Großbritannien.

Wie Dr. Kranke im Gefängnis behandelt wird.

Darüber glaubt der „Manchester Courier“ näheres mitteilen zu können. Dr. Kranke sei nicht zu harter Arbeit verurteilt und werde deshalb nur zu leichter Arbeit angehalten werden. Wenn sein Betragen im Gefängnis gut sei, so werde ihm, wie üblich, von jedem Jahr der Strafe 3 Monate in Abzug gebracht werden, so daß er nach 18 Monaten wieder auf freiem Fuß sein könne. Augenblicklich befinde sich Dr. Kranke im Hospital des Penitentiär-Gefängnisses, da er an Asthma leide. Sein Gesundheitszustand sei sonst gut und er befinde sich in guter Stimmung. —

Italien.

Ein Streitprozess.

ac. Vor dem Mailänder Gericht hatten sich dieser Tage 65 Landarbeiter wegen Streit, verbunden mit „Gewalt und Bedrohung“, zu verantworten. Der Anklage lagen folgende Thatsachen zu Grunde: In Cambrago in der Nähe von Bergamo (wo der berühmte Käse herkommt) liegen die Landwiesen des Grafen Trombadori. Die zur Arbeit auf den Wiesen des Grafen herbeigehenden Landarbeiter erhielten 15 Cent Lohn pro Tag, nicht aber in harem Gelde, sondern diese Summe wurde gebüßt. Im Juli kam es zum Streit,

weil die Arbeiter 1,50 Frank pro Tag forderten. Dem Grafen gelang es, eine Anzahl Streikbrecher, denen er 4,80 Frank pro Tag zahlte, zu gewinnen. Am 22. Juli zogen etwa 400 Bauern vor den Gutshof, um gegen die Beschäftigung der Streikbrecher zu protestieren. Die letzteren verließen die Arbeit und der Graf sah sich genötigt, den Bauern soweit entgegen zu kommen, daß er pro Tag 1,20 Frank bezahlte. Er ließ nun durch seinen Verwalter eine Liste von 117 Personen aufsetzen, die er als Ruhestörer usw. den Gerichten demingerte. Am 16., 17. und 18. d. M. wurde die Sache in Mailand prozessiert; es hatten 65 Bauern auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Der Staatsanwalt hielt dieselben überführt, durch Bedrohung die Freiheit der Arbeit verfehlt zu haben. Nach einer glänzenden Verteidigung des sozialistischen Deputierten Ferri und einiger anderer Advokaten gelangte das Gericht zur Freisprechung. Gegen den Verwalter des Grafen wird ein Verfahren wegen Ablegung falschen Zeugnisses eingeleitet. Es giebt noch Richter — in Mailand.

Belgien.

Denkmal - Denkmal.

ac. Ein Denkmal wollen die belgischen Genossen dem jüngst verstorbenen Alfred Dewilleux setzen. Dasselbe soll auf dem Stadtplatz von Ixelles errichtet werden. Die Skizze, angefertigt vom Bildhauer Cabaert, ist bereits fertiggestellt; sie stellt den Volkstribun aufrechtstehend dar, eine Ansprache haltend und mit der linken Hand sein Werk „Volkstribun“ umfassend. Der Piedestal soll durch eine Gruppe von Vergleuten gebildet werden. —

Serbien.

Draga in Ungnade?

Die in Bukarest lebenden serbischen Flüchtlinge ver sichern, vertrauliche Mitteilungen aus Belgrad erhalten zu haben, wonach dort ein völliger Umschwung nahe bevorstehe. König Alexander sei wieder mit der Königin-Witwe Natalie in Verbindung getreten und suche sich gleichzeitig von dem Einfluß der Königin Draga freizumachen. Diese werde im Schloß von allem Verkehr mit politischen oder militärischen Personen ferngehalten. Die Rückkehr der Königin Natalie stehe daher nicht mehr außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Würde sie zur Thatsache, so würde allerdings die Lage der Königin Draga unhaltbar werden. —

China.

Der wiedergefundene Schatz.

Die chinesischen Behörden fanden einen Schatz von mehr als 100 Millionen Taels in Gold und Silber, welchen man im Palais vor der Flucht versteckt hatte, u. u. u. wieder gefunden; es vergingen mehrere Tage, bis man ihn ausgegeben hatte. Die „Verbündeten“ des vorigen Jahres werden lange Gesichter über die ihnen entgangene Kriegsbeute machen. —

Kleine politische Nachrichten. Prinz Heinrich von Preußen soll während seines Aufenthaltes in Amerika von der Verpflichtung, jedem Besucher die Hand zu drücken, entbunden werden. — Für die Verleihung des Sanitätsratsstitels ist der bisher erhobene Stempel von 300 Mark aufgehoben worden. Ein Sanitätsrat, der daraufhin um Zurückstattung der Stempelgebühr von 300 Mark ersuchte, erhielt ein von Vertretern des Kultus- und des Finanzministers unterzeichnetes Schreiben, wonach dem Antrag auf Zurückstattung keine Folge gegeben werden könne, weil die Erhebung der Steuer den damals geltenden Grundgesetzen entspreche. — Zwei österreichische Offiziere, die in Wien auf einem Hofball „Hoch Lueger!“ riefen, wurden diszipliniert. Einer dieser Offiziere soll verhaftet, der andere im Abonnement um ein Jahr zurückgestellt worden sein. — Die offizielle „Bulgaria“ meldet: Die amerikanischen Delegierten mit dem Vizegouverneur für Michigan sind im Dschumaja angekommen. 24 Stunden nach Erlegung des Geldes soll die Befreiung der Miß Stone erfolgen. —

Aus der Parteibewegung.

Ein alter erprobter Kampfgenosse, der in den schwersten Zeiten des Sozialistengesetzes mit in den vordersten Reihen gestanden hat, ist den Dresdener Genossen durch den Tod entzogen worden. Mittwoch früh ist nach mehrwöchigem Krankenlager der Gastwirt Gustav Becker in Dresden gestorben. Genosse Becker hat sich große Verdienste um die Partei in Dresden erworben. Seiner aufopfernden Thätigkeit ist mit zu danken, daß die damals noch junge Arbeiterpartei erstarkt und gekräftigt aus den ärgsten Kämpfen hervorging. —

Der ursächliche Zusammenhang in der Polizei-Praxis. Der Wahlverein in Gschwendau in Schwarzburg-Sondershausen, wo den Mädchen das Kneipen verboten ist, war aus seinem einzigen Versammlungsorte hinausgeworfen worden. Es war dem Wirt zum Bewußtsein gebracht worden, daß sein Verhältnis zur Polizei darunter leiden könnte. Nachdem so der Verein obdachlos gemacht worden, wird er vom Landrat verboten, weil er — kein Versammlungsort hat! Die Gschwendauer thun aber der Polizei doch nicht den Gefallen, sich aufzulösen; sie gehen einfach über die Grenze nach dem etwas angeröckelten Gotha und dort hat ein fürstlich sondershäuser Landrat nie so seggen. —

Deutscher Reichstag.

(127. Sitzung.)

Berlin, den 25. Januar 1902.

Am Bundesratssitz: Graf Posadowski.

Ein Antrag der Geschäftsordnungskommission, die **Genehmigung zur Vernehmung des Abg. Conrad Sausmann** (Sidd. Pp.) als Zeuge in einem Prozesse wegen Vergehens gegen das Amtsgesetz zu verweigern, wird nach kurzer Debatte angenommen.

Hierauf wird die

zweite Lesung des Stats des Innern

(Detail Staatssekretär) fortgesetzt.

Abg. Dr. Knoke (Sd. d. Landw.)

hoffenworte die Regelung der Verhältnisse der Geschäftsgehilfen durch den Reichstag, sowie eine Verbesserung der Tierärzte und schließlich über eine mögliche Durchführung des Fleischgesetzes. Das Gesetz kommt heute wie das Verdinggesetz deswegen nicht zur Ausführung.

weil es der Winken nicht gefällt, weil es das Oblum auf sich hat, landwirtschaftsfreundlich zu sein. — Ganz unverständlich ist das Vorgehen der sächsischen Regierung, die, wie die Presse meldet, die Grenze nach Oesterreich-Ungarn für die Schweineinfuhr zu öffnen beabsichtigt. Weiter richtet ich an den Herrn Staatssekretär die Anfrage, ob ihm bekannt ist, daß sich ein internationales Syndikat bilden soll zwischen der amerikanischen Morgantinlinie einerseits und den Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie andererseits, das gemeinsam den Personen- und Frachverkehr zwischen Amerika und Deutschland vermitteln soll. (Hört, hört!) Wir wollen jetzt einen neuen Zolltarif schaffen, der die nationale Arbeit schützen soll und da soll zu gleicher Zeit zwei deutschen Gesellschaften möglich sein, mit Amerika billige Frachten zu verabreden. Die Regierung hat im Interesse der Landwirtschaft die Pflicht, auf diese Machination ihr Augenmerk zu richten. (Sehr richtig! recht!).

Sächsischer Ministerialdirektor Fischer:

Innerhalb der sächsischen Regierung haben allerdings Erwägungen über die Eröffnung der Grenze von Oesterreich-Ungarn für Schweine stattgefunden, die mit Rücksicht auf die hohen Schweinefleischpreise gefordert wurden. Die sächsische Regierung wandte sich zunächst an den Reichskanzler und dieser hat entschieden, daß die veterinärpolizeilichen Bedenken gegen die Öffnung der Grenze überwiegen. (Sehrhafter Beifall recht!).

Abg. Horn-Sachs (Soz.):

Es ist nicht richtig, daß Deutschland seinen Fleischbedarf selbst decken kann. Dem Herrn Staatssekretär will ich gern glauben, daß er in der Frage der Sozialpolitik auf große Schwierigkeiten stößt, wo so viele geheime Kräfte wirken, muß auch die kleinste Sozialreform ins Stocken geraten. Redner wendet sich gegen das Hinausschieben des Termins für das Inkrafttreten der Schutzbestimmungen für die Zuchtstättenarbeiter. — Die Gewerbeinspektoren pflegen den Fabrikanten vor ihrem Erscheinen einen Wink zu geben und finden dann alles in schönster Ordnung. Die Zahl der Gewerbeinspektoren ist viel zu gering, und darum widersetzen sich auch die Fabrikanten den Bestimmungen des Arbeiterschutzes. Auch das Koalitionsrecht der Arbeiter wird von den Unternehmern aufs schmerzliche mißachtet. Die Glasindustrie haben ihren Arbeitern vielfach Reversse zur Unterzeichnung vorgelegt, durch welche diese sich verpflichten, keinem Arbeiterverein beizutreten und keine Versammlung zu besuchen. Wenn die Zuchtstättenvorlage Gesetz geworden, dann hätten diese Glasindustrie mit Zuchtstätten bestraft werden müssen. Die Behörden dulden solche Mißbräuche nicht nur, sondern eilen mit Gendarmen und Soldaten den Unterdrückten zu Hilfe. Zur Zeit des großen Glasarbeiterstreiks wurden Streikbrecher ohne Paßse unter dem Schutz von Gendarmen über die Grenze gebracht, während Ausländer, die 15—20 Jahre in einem Betriebe thätig waren, ausgewiesen wurden, weil man annahm, sie könnten der Gemeinde zur Last fallen. Es dauerte sehr lange, bis die sächsische Regierung die Ausweisung auf eine eingelegte Beschwerde als ungerecht zurücknahm.

Neuerdings hat man sogar einige Zahlstellen des Glasarbeiterverbandes als politische Vereine erklärt. (Hört, hört! links.) Derartige Entschlüsse lassen sich nur konstruieren, wenn man alle Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage als politische Bestrebungen ansieht. Wo aber ist eine politische Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bei den gewerkschaftlichen Organisationen? Die Sonntagsruhe wird in der Glasindustrie auch fast gar nicht eingehalten. Wenn Regierung und Bundesrat nicht zu der Erkenntnis kommen, daß die Sonntagsarbeit unter allen Umständen zu verbieten ist, so wird den Arbeitern dieses Erwerbszweiges das biblische Sonntagsruhe, das sie sich erkämpft haben, auch noch wieder genommen werden. Redner bespricht die in sächsischen Glasfabriken bestehenden Mißstände und bringt den Fall eines ungariischen Glasarbeiters zu Sprache, dem bei der Lohnzahlung außer den Reisekosten auch sämtliche Lohnvorschuße abgezogen sind, so daß nur noch 9 Pfg. übrig blieben. Ich möchte den Fabrik-Inspektoren empfehlen, sich auch an die Arbeiterorganisationen zu wenden, sie werden dann ein klareres Bild über die Verhältnisse gewinnen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Bayerischer Ministerialdirektor v. Herrmann:

Die betreffenden Zahlstellen des Glasarbeiterverbandes sind aufgelöst worden, weil sie ihre Thätigkeit auf ein Gebiet ausdehnten, das als politisch anzusehen ist.

Sächs. Geheimrat Dr. Fischer:

Der Vorredner meinte, er sei auf das Schicksal des betreffenden Glasarbeiters nicht eingegangen, wenn nicht ein sächsischer Bundesratsbevollmächtigter den Fall anders dargestellt hätte. Weber u. u. noch ein anderer Bundesratsbevollmächtigter hat davon gesprochen. Der Vorredner wird den Abg. Dertel gemeint haben. (Große Heiterkeit.)

Abg. Frhr. Seyl zu Herrnsheim (natl.):

Das Koalitionsrecht der Arbeiter muß durchaus gewahrt werden, aber auch von Seiten der Gewerkschaften selbst. Die Hamburger Maurer sind so rücksichtslos gegen diejenigen ihrer Kollegen vorgegangen, die die Accordarbeit beibehalten wollten, daß sie sogar den Ausschluß dieser Kollegen aus der sozialdemokratischen Partei beantragten. (Hört, hört! recht!). So weit wie diese Arbeiter ist bisher noch kein Revers eines Unternehmers gegangen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) — Der herrschende Arbeitslosigkeit ist nicht so groß, daß man von einem Verlassen der kapitalistischen Produktionsweise sprechen kann. — Der angeklagte Schutz der gewerblichen Kinderarbeit erteilt alle Klagen der Sozialdemokraten über den sog. Stillstand unserer Sozialreform als unberechtigt. (Sehr richtig! bei den Nationalalliberalen.) Willerdant, der sozialistische Minister, hat noch nicht daran gedacht, sich mit der Kinderarbeit zu beschäftigen. — In der Frauenfrage stehe ich und ein Teil meiner Freunde auf einem anderen Standpunkt als Herr Wassermann. Selbst die Sozialdemokratie hat mit den Frauen schlechte Erfahrungen gemacht. Ihr Kollege Auver sahete aus, daß sich die sozialdemokratische Ehefrau sehr ablenkend gegen die politische Arbeit verhält und empfehlenswerth dabei auf die Stimmung seiner eigenen Ehefrau. Frau Steinbach wünschte in Mainz die Trennung der politischen Arbeit der Männer und Frauen: „die Männer“, meinte sie, sagten „ach was wollen wir mit der, die quatscht uns doch nur so was vor“. (Große Heiterkeit.) — Endlich möchte ich an den Herrn Staatssekretär die Frage richten, ob die in der sozialdemokratischen „Neuen Zeit“ erhobenen Angriffe gegen das statistische Amt auf Wahrheit beruhen. Es wird dort gesagt, es bezöge seine Mitteilungen ausschließlich von der Polizei. (Bravo! bei den Nationalalliberalen.)

Staatssekretär Graf Posadowski:

Es sind hier Vorwürfe gegen die Hamburg-Amerika-Linie und den Norddeutschen Lloyd erhoben worden auf Grund von Zeitungsnotizen über die Verhandlungen, die die Direktoren dieser Linie in Amerika geführt hätten. Ich weiß von diesen Verhandlungen nichts, möchte aber darauf hinweisen, daß nur der Norddeutsche Lloyd vom deutschen Reich subventioniert wird. Die Hamburg-Amerika-Linie bezieht für ihre Verbindung zwischen Amerika und Europa keinerlei Reichsubvention. Es ist daher sehr schwierig, eine Einwirkung auf den Frachverkehr einer nicht subventionierten Linie auszuüben.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter meinte gestern wieder, auf dem Gebiete der Alters- und Unfallversicherung sei herzlich wenig geschehen. Das ist ein vollkommener Irrtum. Die jetzt schon infolge der beiden Novellen auf die Arbeitgeber entfallenden Mehrkosten betragen 10 Millionen Mark.

Die Einführung der fakultativen Zeichenverbrennung halte ich für unannehmlich.

Den Ausführungen des Abg. Horn über die Verhältnisse in der Glasindustrie bin ich mit Interesse gefolgt. Ich folge Ihnen (zu den Sozialdemokraten) Reden immer mit Interesse, wenn Sie wirklich aus der praktischen Kenntnis der Dinge schöpfen. Ich werde, wenn irgend möglich, die bestehenden Vorschriften über die Sonntagsruhe in den Glasfabriken einer Veränderung unterziehen.

Was die Krankenversicherung der Heimarbeiter anlangt, so sind wir bereits mit Vorarbeiten auf diesem Gebiet beschäftigt. Ebenso soll den Gewerbeaufsichtsbeamten für ihre nächste Berichterstattung die Aufgabe erteilt werden, sich zu äußern über die Frage der Zehnstundenarbeit in den Fabriken.

Auf die Anfrage des Abg. Seyl betr. die Vorwürfe gegen das statistische Amt möchte ich ihm erwidern, daß das statistische Amt in allen Streitfragen, wo sich Differenzen ergeben, Rücksicht hat und sich

An die Kolporteur und Zeitungsanträger der Wahlkreise Calbe-Aschersleben u. Halberstadt-Wernigerode.

Fortgesetzt gehen an uns Forderungen auf Lieferung der Fortsetzungen des Romans „Ein Feld des Geistes und des Schwertes“. Wir erklären, daß sich in unseren Händen nicht ein einziges Exemplar der gewünschten Fortsetzungen befindet und wir daher nochmals um bestimmte Beachtung folgender bereits in Nr. 5 der „Volksstimme“ erschienenen Bekanntmachung bitten müssen:

„An die bisherigen Leser der „Volksstimme“ und „Sonntagzeitung“.

Der Schluß des Romans: „Ein Feld des Geistes und des Schwertes“ und die „Hatzreise“ umfaßt noch volle fünf Bogen. Beides ist durch die Ansträger und Kolporteur der „Volksstimme“ zum Preise von insgesamt 20 Pfg. zu beziehen.

Die Ansträger und Kolporteur werden ersucht, ihren Bedarf sobald als möglich bei H. Tiefsch, Halberstadt, anzuzeigen.

Wir möchten überhaupt um bessere Beachtung aller derartiger Bekanntmachungen bitten. Bezüglich der Adressierung von Geldern und Bestellungen werden häufig Privatadressen gebraucht, wodurch sich die Erledigung bei Abwesenheit des Betreffenden bedeutend verzögern kann.

Der Verlag der „Volksstimme“.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Januar 1902.

— Der Gantag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für den 7. Gau (Vorort Magdeburg) wurde gestern im „Bürgerhaus“ abgehalten. Der Gauvorstand hat dort einen gedruckten Bericht über seine Tätigkeit vorgelegt, aus dem hervorgeht, daß es der Arbeit der Organisationsleiter gelungen ist, von denjenigen Orten, in denen bisher keine Filiale des Verbandes bestand, Calbe avancieren zu lassen und daselbst eine Zahlstelle des Verbandes zu gründen.

In Oschersleben wurde, nachdem die Versammlung durch Flugzettel bekannt gegeben, die Zusage seitens des Wirtes, das Lokal benutzen zu dürfen, zurückgezogen. Es gelang dann dem Nachbargau Braunschweig mit Hilfe der Halberstädter Kollegen ein Lokal zu erhalten und eine Zahlstelle zu gründen, welche jedoch nach kurzer Zeit wieder zu Grunde ging. In der Zeit der hereinbrechenden Krise, welche in den einzelnen Zahlstellen große Lücken in die Reihen der Mitglieder riß, ist auch die Zahlstelle Möckern, trotz aller aufgewandten Mühe seitens der Gauverwaltung als eine des Kollegen Reikowski in Möckern, verloren gegangen. Ebenso resp. ähnlich ist es in Alten gewesen, dort haben die Korbmacher trotz ihrer überaus traurigen Lage so wenig Interesse an der Organisation bekundet, daß sie auf schriftliche wie mündliche Einladung die dort einberufene Versammlung nicht besuchten, sich aber auch keine geeignete Person fand, welche die Beiträge einholen bezw. der Verwaltung vorstehen konnte.

Bedauerlich ist, daß infolge der mangelhaften Ausfüllung der Fragebogen und der geringen Sorgfalt, welche von den Mitgliedern des Verbandes in Bezug auf statistische Feststellungen aufgewandt wurde, sich nicht feststellen läßt, ein

wie großer Prozentsatz der Holzarbeiter in den einzelnen Ortschaften organisiert ist oder auch nur wie groß der Mitgliederstand im Gau am Schluß des Jahres 1901 gewesen ist. Fest steht nur, daß am Schluß des Jahres 1900 der Mitgliederstand sich auf 2077 belief, am Schluß des ersten Halbjahres auf 2055, also um 22 weniger; der Beginn der Wirtschaftskrise hatte demnach seine Wirkung nicht verfehlt.

Bezüglich der interessanten und eingehenden Angaben über die Lohnbewegungen verweisen wir unsere Leser auf den gedruckten Bericht, welcher jedem auf Wunsch kostenlos zugestellt wird.

— Der Provinzial-Landtag der Provinz Sachsen ist zum 23. Februar nach Merseburg einberufen. Die Magdeburger Lokalpatrioten drohen bereits eine „Revision ihres monarchischen Gefühls“ eintreten zu lassen, wenn in Zukunft nicht doch noch Magdeburg des Vergnügens teilhaftig werden sollte, den Chor der Landräte und Bürgermeister beherbergen zu dürfen. „Die Magdeburg — hie Merseburg“, das ist jetzt die Kampfsparole, und noch dazu zu einer Zeit, in welcher die Arbeitslosigkeit die Provinzen, die Kreise und die Kommunen zu sozialpolitischen Maßnahmen herausfordern sollte, deren Annahme ersten Märrern gar keine Zeit zur Stellungnahme in diesem Streitpunkt einer kleinlichen Kirchentumspolitik läßt.

— Eine Stadtverordnetenversammlung findet in dieser Woche nicht statt.

— Ungünstige Pflanzzeit. Nicht eigenartig fällt in diesem Jahre der Umzugsstermin zum 1. April. Am 30. und 31. März sind die Osterfeiertage, wo nicht gezogen werden darf, so daß entweder schon am 29. März, dem Oster-Sonntagabend, oder am Dienstag, den 1. April, sich die Haupttätigkeit beim Aprilumzug entwickeln dürfte. Für diejenigen, die nicht vorher in eine leerstehende Wohnung hineinkommen, dürfte dieser Umstand zu einer Reihe von Unzuträglichkeiten Anlaß geben.

— Ein anrüchiges Neujahrspräsen scheinen nach einer uns auf den Redaktionstisch geflorenen Postkarte die Inassen der Arbeiter-Kolonie in der Gr. Diesdorferstraße bekommen zu haben. Zu Nutz und Frommen derer, die daran zweifeln, daß in den Handel treibenden Kreisen kein soziales Empfinden für die Not und Hunger leidenden Mitmenschen vorhanden ist, lassen wir den Inhalt der offenen Postkarte vollinhaltlich folgen. Die Adresse lautet: „An die Städt. Arbeiter-Kolonie hier.“ Auf der Rückseite der Karte heißt es:

„Hierdurch teile Ihnen ergebenst mit, daß ich ca. 1/2 Ctr. grüne Heringe zu lagern habe, welche inzwischen alt geworden sind und möchte Sie daher bitten, dieselben abholen zu lassen, möglichst morgen Sonnabend noch, da ich befürchte, solche gehen noch zur Verwesung über.“

Im Voraus besten Dank Hochachtung G. P., Fischhandlung.

Da die Karte auf der Rückseite den Stempel der Arbeiter-Kolonie trägt ist anzunehmen, daß die dicht vor der Verwesung befindlichen Fische abgeholt worden sind. Es fragt sich nun, was ist aus dem 1/2 Ctr. grüner Heringe geworden? Haben die Kolonisten vielleicht Heringssalat davon gemacht, um so auf eine billige Weise zu einer kleinen

Ertragsverfeinerung zu kommen? Oder wozu sonst haben die Heringe gedient? Da wir nicht annehmen können, daß von dem derzeitigen Leiter der Anstalt die anrüchigen Fische als Nahrungsmittel verwendet worden sind, so ist eine Aufklärung in dieser Sache notwendig. Wir wissen, daß die gutgemeinten Zuwendungen aus bürgerlichen Kreisen, die der Anstalt auf Grund der sog. Brockenfassungen zugehen, sehr häufig einen mehr als problematischen Wert haben; jedenfalls darf das Bestreben, Gutes zu thun, nicht dazu ausarten, durch Ueberwendung von ekelerregenden Nahrungsmitteln das Leben und die Gesundheit seiner Mitmenschen zu gefährden, selbst auf die Gefahr hin, daß diese Mitmenschen Inassen einer Arbeiter-Kolonie sind.

— Vermißt wird seit dem 7. Januar der Kellner Gustav Ebert, welcher längere Zeit im „Bergbräu“ tätig gewesen ist. Er soll dort, eines geringen Vorfalls wegen, plötzlich entlassen worden sein. Wer über den Verbleib des v. Ebert irgend welche Angaben machen kann, wird gebeten, sich an die Ehefrau desselben, wohnhaft Königshoffstraße 3 eine Treppe, zu wenden.

— Diebe haben in der Nacht zum Sonnabend der Laubenkolonie in der Neustadt einen Besuch abgestattet. Aus der Laube des Herrn Schw. haben die Langfinger eine Flasche Gilka, einen Spirituskocher u. entwendet. Als der Besitzer am Sonntag morgen etwas früher als sonst nach seiner Laube kam, fand er abermals zwei Menschen in seiner Laube vor. Auf seine Frage nach der Ursache ihres Aufenthalts erhielt Schw. keine befriedigende Antwort. Im Begriffe, stärkere Mittel in Anwendung zu bringen, ergriffen die beiden die Flucht. Vielleicht führt ein zurückgelassener Militärmantel und einige Arbeitsmarken zur Ermittlung der Diebe.

— Richtigstellung. In der Nr. 22 der „Volksstimme“ vom 26. Januar muß es unter „Magdeburger Angelegenheiten“ in dem Artikel mit der Überschrift: „Die städtische Bau- und Polizeiverwaltung“, nicht Maurermeister G e r m e r, sondern G e i m e r heißen.

Provinz und Umgegend.

Cracau, 25. Januar. (Öffentliche Gemeindeversammlung.) Am Sonnabend tagte eine öffentliche Gemeindeversammlung für Cracau und Prester im „Bürgerlichen Gesellschaftshaus“. Zum Punkt 1 „Unsere Aufgaben in der Gemeinde“, hielt Genosse Heinrich Schulz das Referat. Redner wies einleitend auf die Bedeutung der Gemeindepolitik im allgemeinen hin und skizzierte dann im einzelnen die Aufgaben, die nur durch die von der aufgelösten Arbeiter-Schaft gewählten Vertreter ihrer Lösung näher geführt werden können. In der Diskussion beteiligten sich die Genossen R u t h, J a h n und S c h w e i k e r. Zur Vorbereitung für die Gemeindevertreter-Wahlen für Cracau wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt. Den Bericht von der Bezirks-Konferenz gab Genosse R u t h. Derselbe wurde auch zum Vertrauensmann für Cracau gewählt. Ueber den eigenartigen Schluß der Versammlung an anderer Stelle.

Olvenstedt, 26. Januar. (Eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung) tagte am Sonn-

Fenilleton.

Nachdruck verboten

Das Vergessen?

Graf-Lothringen 1877-1900.

Roman von Th. Sahu und L. Forest.

Aus dem Französischen übersezt von Suzanne Braentigam-Romane.

(21. Fortsetzung.)

„Wichtig!“ hatte Lieutenant von Böjlen ausgerufen, als er von der Einladung hörte, die Fritz erhalten hatte. „Lylie verliert keine Zeit. Armer Rittmeister! . . . Aber sie werden nicht mehr lange dauern, diese Ausschweifungen und diese Thorheiten der Parisierin. Man sagt, daß der Prinz total ruiniert, und daß der Kaiser zu einer durchgreifenden Maßregel entschlossen ist. Der Prinz soll aus der Liste der Armee gestrichen werden, wenn er seine lärmende Matresse nicht aufgibt. Ist er einmal ganz mittellos, so wird Lylie wohl wissen, was sie zu thun hat. . . . Aber welcher Verlust für die Garnison! Diese Frau brachte etwas Fröhlichkeit und Lachen in unsere gleichmäßig traurige und unerträglich öde Einförmigkeit hinein.“

Fritz überließ den Kameraden seinem geschwägigen Bedauern und machte sich auf den Heimweg. Er staunte über sich selber. All diese Einzelheiten, die ihn früher entzückt und interessiert hätten, ließen ihn gleichgültig. Was gingen ihn die Geschichten des Rittmeisters Reimar von Schwalm-Sußelmar an, was die Angelegenheiten von Lylie Vernet? Er empfand eher Abscheu davor und zürnte beinahe seinem Kameraden, daß er bei den Erzählungen über die Streiche der beiden grotesken Figuren so viel Zeit verloren habe. Nur ein Gefühl war es wert, lange besprochen zu werden, und der Gegenstand aller Gespräche zu sein: die Liebe, die wahre Liebe! . . . Die reine und echte Liebe! . . . Aber die lächerlichen Schauspiele, die Komödien der kleinen Leidenschaften verdienen es nicht, auch nur zeitweilig die Gedanken eines Mannes zu beschäftigen.

Die Liebe . . . Die wahre Liebe . . . Und Luise Stockmann!

Am folgenden Tage ging er zum Stabsarzt, um sich

untersuchen zu lassen. Ohne Schwierigkeit wurde eine Urlaubsverlängerung von vier Wochen bewilligt. Alsdann läutete der Offizier zur Mittagsstunde an der Thür des Barons von Kaufenbach, wo er mit offenen Armen empfangen wurde.

Die Baronin war sehr zärtlich, und trotz seines Wunsches, jeder Vertraulichkeit auszuweichen, konnte sich Fritz in der Bedeutung des verflochtenen Gändebuckels, des kaum versteckten Näckelns, der durch Blicke angedeuteten Heimlichkeiten nicht täuschen. Er mußte durch Reigen des Kopfes scheinbar zustimmen.

Bei Tisch wurde er von der Hausfrau als Held behandelt, bis der dicke Major fragte:

„Nun, Herr Lieutenant, haben Sie dort drüben in der Karlsruher Gegend kein befreundetes, junges Mädchen zurückgelassen, welches von Ihnen träumt? Es ging das Gerücht, daß Sie sich sofort nach Ihrer Rückkehr verheiraten würden?“

„Sich verheiraten!“ rief die Baronin, und aus ihren Augen schossen Blitze nach Fritz hinüber, „dazu ist er zu jung.“

„Sie sagen die Wahrheit, Frau Baronin, ich bin zu jung und habe keineswegs die Absicht, mich zu verheiraten,“ antwortete er.

Aber während er auf seinem Teller ein Wiener Schnitzel zerschnitt, bemerkte er, daß man nicht mehr von Frauen oder Heirat sprechen konnte, ohne bei ihm das Bild von Luise Stockmann heraufzubeschwören . . .

Und als er sich von seinen Gastgebern verabschiedet hatte, dachte er von neuem an die Elßsäferin. Die dicke Baronin war ihm zuwider, er empfand jenes Gefühl tiefen Missehens, das in dem Manne aufsteigt, welcher beinahe willenlos, infolge eines dummen Zufalls oder einer flüchtigen Erregung, die geliebte Frau betrogen hat. Diese Gedanken verfolgten ihn den ganzen Tag so sehr, daß er abends, als er seiner zweiten Einladung nachkam, mürrisch und unzufrieden war. Das Abendessen verlief in augrennender Weise.

Lylie Vernet war ein hübsches Mädchen, mit lebhaftem Geist, leichtem Herzen und sehr freiem Benehmen. Ihre größte Freude bestand darin, ihren Geliebten zu demütigen.

Der Prinz Schwalm-Sußelmar übernahm die gegenseitige Vorstellung:

„Herr Lieutenant Fritz von Adlerskraft!“
„Frau Lylie Vernet, vom Theater „des Bouffes-Parisiens!“

Lylie wartete das Ende der Höflichkeitsformeln nicht ab. Sie nahm den Offizier bei der Hand, zog ihn zu einem Sofa und bat ihn, sich zu setzen. Dann stellte sie sich ihm gegenüber, kreuzte die Arme auf dem Rücken, so daß ihre Hüften, ihre Hüfte zur vorteilhaftesten Geltung kamen, und rief:

„Ich muß Sie mir ansehen . . . Sie sollen ein Meerwunder sein! Seit ich in diesem vermaledikten Loche wohne, spricht man mir unaufhörlich von Ihnen. Sie sind lustig, geistreich, liebenswürdig, kein bißchen preukisch! . . . In einem Wort: ein feltener Phönix und Prophet in Ihrem Vaterlande. Dabei besitzen Sie einen unerschrockenen Mut! Ein Herkules; Ein heiliger Georg! Und Sie werfen sich für hübsche junge Damen ins kalte Wasser! . . . Als der Kleine — so nannte sie den Prinzen mit vollster Ungeniertheit, — mir gesagt hat, daß Sie bald zurückkommen würden, lag mir daran, sogleich Ihre Bekanntschaft zu machen. Man mospft sich, man mospft sich hier so fürchterlich! . . . Wenn Sie sich Ihres Rufes würdig zeigen, werden wir ein Paar Freunde abgeben. Wir werden zur Unterhaltung tüchtig Klatsch treiben und fest drauflos die Untergebenen, die Vorgesetzten und deren Frauen „verreißen“. Ich fühle in mir eine außergerwöhnliche Lust, von andern Böses zu reden. Aber ich habe keinen Partner . . . Ihre Kameraden haben einen zu langjamen Verstand . . . Es scheint, daß Sie eine rasche Auffassungsgabe besitzen . . .“

Diese Rede wurde leicht hingeworfen, in einem Augenblicke, mit einer ganz verteuflischen Lustigkeit. Reizende Grübchen zeigten sich in den Mundwinkeln der Parisierin.

Der Rittmeister sah den Lieutenant an, und seine Augen schienen sagen zu wollen:

„Na, ist sie nicht himmlisch?“

Diese Fröhlichkeit wirkte ansteckend auf Fritz, seine üble Laune verflog ziemlich schnell.

(Fortsetzung folgt.)

tag nachmittag im Schintzeschen Lokale. Genosse H. Schulz = Magdeburg referierte über „Die Einkünfte im Reichstag“. Redner gab in seinem andertthalbblättrigen Vortrag ein Bild von der Vorgeschichte und dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen in Sachen des geplanten Einkünftegesetzes. Eingehend beleuchtet wurde auch die politische Lage unter Berücksichtigung des bestehenden Kurzes. Reichert Bessall wurde dem Redner zu teil. Die Berichterstattung von der Regierungsbekirz = Konferenz in Magdeburg hatte Gen. Ludwig übernommen. Die Ausführungen desselben wurden vom Gen. Nitsch = Magdeburg ergänzt. Als Mitglied zum Centralomitee wurde Gen. Ludwig, als Präsidiumsmitglied Gen. Ziegler, beide in Obenstedt, gewählt. Nachdem zum Schluss Gen. Nitsch zu einer regen Beteiligung an den Gemeindevertreterwahlen aufgefordert, wurde die Versammlung geschlossen.

K. Gr. Ottersleben, 23. Januar. (Geldstint nicht.) Dadurch, daß sich unsere Parteigenossen infolge der bekannten Vorgänge von dem „Automobil-Omnibus-Verein“ zurückgezogen haben, ist diese Vereinigung in große Geldverlegenheit geraten und dürfte ihr Ziel wohl kaum erreichen. Mehrere Genossen ging jetzt von dieser des baren Geldes sehr bedürftigen Genossenschaft folgendes Schreiben zu:

Wir setzen uns veranlaßt, Sie um gefällige Einzahlung des von Ihnen gezeichneten Betrages gegen Empfangnahme des bei Herrn Hey für Sie bereitliegenden geschilderten Anteilscheines zu ersuchen und bitten um gest. Erledigung in den nächsten 3 Tagen. Wir haben bei Bestellung der beiden Motorwagen derzeit die Verpflichtung übernommen, bestimmte Raten vom Kaufpreize zu gewissen Terminen bei dem Magdeburger Bank-Verein zu deponieren. Es ist uns nur dann möglich, unseren Verpflichtungen nachzukommen, wenn die rückständigen Einzahlungen bei Herrn Hey in diesen Tagen erfolgen; wir sind berechtigt, nach dem B. G. B. § 705 ff, mit sämtlichen gezeichneten Beiträgen zu rechnen. (folgt Unterschrift.)

Denjenigen Genossen, die einen solchen Mahnbrief erhalten, möchten wir raten, sich durch den Hinweis auf § 705 des B. G. B. nicht zur Erfüllung von Pflichten zwingen zu lassen, die sie nicht eingegangen sind. § 705 lautet: „Durch den Gesellschaftsvertrag verpflichten sich die Gesellschafter gegenseitig, die Erreichung eines gemeinsamen Zweckes in der durch den Vertrag bestimmten Weise zu fördern, insbesondere die vereinbarten Beiträge zu leisten.“

Da die Genossen die Statuten nicht anerkannt haben, sind dieselben einen Vertrag im Sinne des § 705 nicht eingegangen. Hätte man den Rat unserer Genossen nicht zurückgewiesen, so bekämen wir vielleicht bald eine Verbindung nach Magdeburg, wie die Dinge aber jetzt liegen, wird es noch ziemlich lange dauern. Nur gut, daß die, welche diese Verschleppung verschuldet haben, ebenfalls zu Fuß durch den Straßenschmutz wandern müssen.

Wischerleben, 26. Januar. (Volkstüch e.) Der „Anzeiger“ erkennt endlich den wirtschaftlichen Notstand, der in unserer Stadt herrscht. Er schreibt:

Bekanntlich ist in jüngerer Zeit die Frage der Errichtung einer Volkstüch e in Wischerleben, besonders mit Rücksicht auf den auch hier sich fühlbar machenden Mangel an Arbeitsgelegenheit, in Vereinen und sonst lebhaft erörtert worden.

Diese Konstatierung des Notstandes durch das amtliche Blatt sollte die Stadt zwingen, endlich energische Maßnahmen gegen die überhand nehmende Arbeitslosigkeit zu ergreifen. In einer Versammlung verschiedener begüterter Damen und Herren wurde am Freitag freilich die Gründung einer Volkstüch e beschlossen. Wir erkennen den guten Willen der Gründer dieses Instituts an; — die Arbeiterschaft will aber nicht die „Wohlthaten“ der Volkstüch e, welcher das Niederdrückende des Amosens anhaftet, sondern Arbeit bei vollem Lohn. Alle „Wohlthatigkeitsanstalten“ sind nur Palliativmittel, welche die Arbeiterklasse keineswegs von dem gesellschaftlichen und politischen Klassenkampf abwenden oder die Arbeiterschaft verschuldlicher gestalten können, im Gegenteil sind sie ein neuer Beweis dafür, daß das Elend schon so groß ist, daß selbst diejenigen es anerkennen müssen, denen die von den Arbeitern geschaffenen Werte zuliegen.

abc. Barby, 25. Januar. (Verichtigung.) In unserem Bericht vom „Abwehrstreik“ in letzter Nummer hat sich ein Fehler eingeschlichen. Es heißt da: „daß sich die Kollegen einen eigenen Bauplatz errichteten“, es soll heißen: „errichten wollen“.

r. Burg, 25. Januar. (Zum Thema der Arbeitslosigkeit.) Die Donnerstag in der Arbeitslosenversammlung gewählte Kommission hatte bereits an demselben Tage eine Unterredung mit dem Herrn ersten Bürgermeister Rühr. Dieser gab das Bestehen einer großen Arbeitslosigkeit unumwunden zu und versprach, sein möglichstes thun zu wollen, den Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen. Die endgültige Antwort des Magistratskollegiums wird sofort nach Eintreffen der nächsten Arbeitslosenversammlung unterbreitet werden.

Während das hiesige „Tageblatt“ sich in seiner Berichterstattung über Veranstaltungen der Arbeiterschaft einer anerkannten Objektivität befleißigt, kann es sich das Winkelblättchen, die amtlichen „Neuesten Nachrichten“, nicht verneinen, selbst bei solch ernstlichen Angelegenheiten, wie es die Arbeitslosenversammlung ist, seinen Leserkreis mit Recht ungeschönten Redewendungen über die Arbeiter zu traktieren. In jenem Bericht über die Arbeitslosenversammlung jagelt das Blatt von „Gelegenheitsarbeitern“, „alten, zur Arbeit untauglichen Leuten“ und von einer Deputation, die den Herrn Bürgermeister Rühr um Beschäftigung der Arbeitslosen „angegangen“ soll. Statt daß die Redaktion dieser Zeitung sich in solchen sozialpolitischen Kundgebungen befleißigt, sollte der Verlag des Blattes lieber jenem Exzerptenpersonal den neuen Lohnarif bewilligen.

r. Burg, 27. Januar. (Kanalisation. — Uebertritt zur Landwehr. — Bürgergeld.) Die Arbeiten bei der Kanalisation und Wasserleitung sind infolge der milden Witterung wieder aufgenommen. Hiesige Arbeiter beschwerten sich darüber, daß die Bauleitung Arbeiter aus den umliegenden Dörfern bevorzuge. Bei den Bemühungen der Stadtwirtschaft für die Arbeitslosen Beschäftigung zu schaffen, nimmt dieselbe jedenfalls Beranlassung festzustellen, was

hieran wahr ist, und wird eventuell Abhilfe zu schaffen suchen. Die Millionen, die für das Werk von den Bürger Steuerzahlern aufgebracht werden müssen, sollen ihnen auch in erster Linie zu gute kommen; selbst auf die Gefahr hin, daß der Profit der Unternehmer um ein geringes geschmälert werden könnte. — Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die im Herbst 1894 bzw. 1889 eingetreten sind, müssen ihre Pässe in der Zeit vom 15. März bis 1. April beim Bezirkskommando zwecks Ueberbeschreibung des Uebertrittes in die Landwehr ersten bzw. zweiten Aufgebots einreichen. In der Wahlvereinsversammlung am 23. d. M. wurde die Einreichung einer Petition an Magistrat und Stadtverordnete beschlossen, in der die Abschaffung des Bürgergeldes verlangt wird.

i. Gommern, 26. Januar. (Lokalnachrichten.) In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde beschlossen, die Wiesenstraße in der angefangenen Breite von 7½ Metern zu pflastern. Na endlich! — Zwei frohe Spitzbuben hielten am Freitag abend zwischen 8 und 9 Uhr eine Auswahl in der zum Trocknen auf dem Hofe aufgehängten Wäsche der Arbeiter N. Schöneemann und Fr. Keller, Mannheimerstraße, wobei sie zwei Bettdecken, Hemden und Strümpfe „mitgehen“ ließen. Um dieselbe Zeit ist auch in der Dornburgerstraße einem Arbeiter Wäsche gestohlen. Hoffentlich gelingt es, die Spitzbuben zu ermitteln.

Merseburg, 26. Januar. (Artenkassenversammlung.) Die vom Vorsitzenden der Ortskrankenkasse der Barbieri, Wötker, Buchbinder u. Alb. Prüfer „Zur guten Quelle“ einberufene Versammlung der Ortskrankenkassenvorstände, welche nach vorgenommener Vorauswahl vom Stadtverordneten Frauenheim, einem Führer der konservativen Partei am Orte, geleitet wurde, beschloß nach dem einleitenden Referate von Erich Wendlandt-Magdeburg die Gründung einer loyalen Vereinigung der Ortskrankenkassenvorstände am Orte, wählte zu diesem Zwecke einen provisorischen Vorstand, welcher die weiteren Maßnahmen ins Werk setzen sollte. Hierauf beschloß die Versammlung einstimmig den Anschluß an den neu gegründeten Verband der Ortskrankenkassen im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt (Vorort Magdeburg), obwohl dieser Anschluß von der Aufsichtsbehörde untersagt war. Nachdem von Seiten Wendlandts auf die ungehörliche Handlungsweise der Aufsichtsbehörde hingewiesen war, die einen Anschluß oder überhaupt die Gründung von Verbänden nicht verbieten könne, wohl aber die Vorstandsmitglieder für Aufwendungen, für welche Kassenträger nicht zu nehmen wären, haftbar machen könne, beschloß die Versammlung, den einzelnen Kassenträgern, den statutarisch festgesetzten Beitragsatz für den Verband (6 Mark pro Jahr) entweder durch freiwillige Beiträge seitens der Vorstandsmitglieder, oder durch entsprechende Erhöhung der Remunerationen des Vorsitzenden, der Vorstandsmitglieder und des Rendanten aufzubringen. Es ist zu erwarten, daß analog dem Vorgehen der Merseburger Ortskrankenkassen andere Ortskrankenkassen vorgehen und entsprechend den hier gefaßten Beschlüssen die Gründung einer Vereinigung und den Anschluß an den Verband vollziehen.

dt. Quedlinburg, 22. Januar. (Ein Lehrreiches Werk.) Eine „Firma“ Gumpel in Hamburg offerierte in der Annoncenbeilage der „Neuen Welt“ den Vätern eines begedruckten sog. „Regierbuchs“, dessen „Löhne“ jedem Kinde auf den ersten Blick gelang, gegen Einwendung von 30 Pfennig in Briefmarken ein „Lehrreiches und interessantes Werk“. Ein hiesiger Leser der „Volkstimme“ fandte in der Meinung, auf diese Weise billig zu einem lehrreichen Werke zu gelangen, die „Löhne“ und 30 Pfennig ein, und erhielt nach einigen Tagen ein — Heftchen, enthaltend einige im Leierkastenstil gehaltene Verse und Kalauer alten Kalibers. Enttäuscht fandte der „glückliche Käseleber“ das „Werk“ mit entsprechenden Handglossen versehen und der Versicherung, daß er für einen „gewissen Ort“ genügend mit Papier versehen sei, an die Firma zurück.

Schwanebeck, 24. Januar. (Der Froschmäusekrieg) in unserem kömischen Orte geht weiter. Bürgermeister Frommnecht verwarf sich in einer Verichtigung an die Redaktion der „Schwanecker Nachrichten“ in der hochgebildeten Sprache eines angehehenen Magistratsmitgliedes, Gratis-Abonement (buchstäblich!) zu sein, er bekäme nur das gesetzlich vorgeschriebene Pflichtexemplar, welches die Polizei erhält. Demgegenüber behauptet die Redaktion, der Herr Bürgermeister habe außer diesem Polizeixemplar auch noch in seine Wohnung ein Gratisexemplar bekommen, welches der erstere Gratisempfänger nie verweigert habe.

In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung machte der Bürgermeister den Vorschlag, den Redakteur der „Schwaneck. Nachr.“ durch einen gemeinsamen Strafantrag beider städtischen Behörden wegen „Beleidigung“ zu belangen. Der klagsüchtige Bürgermeister fand aber für diesen Vorschlag bei den Stadtverordneten Schwanebecks denn doch keine Gegenliebe, denn die Stadtverordneterversammlung der Reichsstadt Schwanebeck wollte immerhin nicht auf das Niveau des preußischen Herrenhauses herabsinken.

ow. Staffurt, 24. Januar. (Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder) hat zu erfolgen für die Petri-Katholischschule am Montag, den 3. Februar, von 8—12 und 1—4 Uhr, für die Petri-Mädchenschule am Montag, den 3. Februar, von 8—1 und 2—4 Uhr, für die Johannis-Schule der Knaben am Montag, den 3. Februar, der Mädchen am Dienstag, den 4. Februar, für die katholische Schule am Montag, den 3. und Dienstag, den 4. Februar, nachmittags von 2—4 Uhr. Von allen angemeldeten Kindern ist der Impfschein vorzulegen. Von den auswärts geborenen Kindern verlangen die Auktoren wiederum, wie jede Jahre, den Taufschein und wir weisen wiederum, wie alle Jahre, darauf hin, daß zur Aufnahme in die Volksschule nicht der Taufschein, sondern die Geburtsurkunde vorzulegen ist. Wie es scheint, wollen die betreffenden

Auktoren durchaus keine Belehrung annehmen. Findet sich von den vielen sonst so scharfsinnigen Behörden nicht eine, die den Auktoren dieses hartnäckige Ueberstehen ihrer Amtsbesugnisse verbietet oder für das Verbot sorgt? —

Anseburg, 25. Januar. (Wie die „Volkstimme“ den Arbeitern zu ihrem Recht verhilft.) Vor einigen Tagen wurde in unserem Blatte die erstaunliche Thatfache kritisiert, daß dem Bergmann Robert Seifert auf der Grube „Marie“ bei Akenorf eine Mark zur Strafe abgezogen worden sei und 22 Wagen nicht bezahlt worden waren, die er geholt hatte. Unser Artikel hat seine Wirkung nicht verfehlt. Am Montag nach Erscheinen unseres Artikels wurde dem Geschädigten nun mitgeteilt, daß der Rechnungsführer angewiesen ist, ihm das ihm Abgezogene sofort und am 15. Februar auch den Lohn für die oben erwähnten 22 Wagen auszahlend. — Dieser Erfolg wird uns ein erneuter Ansporn sein, alles an die Öffentlichkeit zu bringen, was im Interesse der Arbeiterklasse nicht verschwiegen werden darf.

Wernigerode, 24. Januar. (Ein humoristischer Preßprozeß.) Das fürstlich Stolbergische „Zit.-Bl.“ soll jetzt von einigen leicht beleidigten Stadtverordneten, den Herren Fischer und Brunhoff, wegen Beleidigung belangt werden. Der Redakteur des Organs für fürstliche Nebenregierung in der Stadtverwaltung ist sogar schon zur Vernehmung vor den Schiedsmann vorgeladen worden. Das Blatt hatte mit Rücksicht darauf, daß die genannten Herren in der letzten Stadtverordneten-Sitzung schleunigst Rücksichtnahmen, als die Beratung der geplanten Millionenaufleihe an die Reihe kam, beiseiten bemerkt, die Herren hätten wahrscheinlich Appetit auf ihr Abendbrot und ein gutes Glas Bier gehabt. Wir können natürlich in dieser Vermutung keine Beleidigung dieser empfindlichen, in ihrer Würde gekränkten Stadtväter sehen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Lungenseuche unter dem Rindviehbestande des Ostbesizers Robert Sobohm, Gehöft Nr. 27, in Langenweddingen ist erloschen und sind die seiner Zeit angeordneten Spermaßregeln wieder aufgehoben. — Unter den Schweinen des Arbeiters Hermann Junke in Dorf Hadmersleben ist die Nottaufseuche amtlich festgestellt. Die Gekochtporre ist angeordnet. — Der Schnee in den Thälern des Harzes ist gänzlich verschwunden, jedoch erreicht er auf den zum Vordem führenden Ausflüssen an einzelnen Stellen ½ Meter Höhe, während die Kuppe selbst vereist ist. — In Halberstadt wurde ein Mann wegen Falschmünzerei verhaftet. — In Nauene auf dem Freitag abend einem Herrn ein Ziegelstein auf den Kopf. Doch kam der Herr infolge seines festen Hutes mit einer Wunde davon. — In der Nacht zum 20. ds. Mts. wurde in Quedlinburg aus einem Grundstück am Schloßberg Wäsche gestohlen. — Aus Not hat sich der Wagenbauer W. in Neuhalbenleben in seiner Wohnung erschossen; er ist also von der heutigen Gesellschaftsordnung eremordet worden. — Die Diebe, die vor einigen Tagen im Barlettschen Restaurant in Schönebeck Cigarren, Spirituosen usw. gestohlen haben, sind jetzt ermittelt und sitzen nun hinter Schloß und Riegel. — Seit vorigen Donnerstag ist der Maurermeister Goldbach aus Staßfurt von dort „abgereist“. Ueber sein Vermögen ist heute der Konkurs eröffnet worden. — In Westeregeln ist am Sonntag ein Bergmann 144 Meter tief in den Schacht gesunken und sofort gestorben.

Vereine und Versammlungen.

- Dienstag, 28. Januar:**
- Naturheilverein Budau. Frauen-Vortrag im „Schwarzen Adler“.
 - Turnverein Einigkeit, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Thalia“, Dorotheenstr. 14.
 - Musikverein Freundschaft, Magdeburg = Neustadt. Übungsstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gemüthlichkeit“, Schmidstraße.
 - Gesangverein Freiheit. Jeden Dienstag abends 8 Uhr Übungsstunde im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder.
 - Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Übungsstunde bei Winter, Magdeburgerstr. 80.
 - Turnverein Vorwärts, Südburg. Jeden Dienstag abends 8½ Uhr Turnen der Damenabteilung in der städtischen Turnhalle am Königsberg.
 - Arbeiter-Turnverein „Angola“. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der „Arore“, Molkenstraße.
 - Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsstunde der Damen = Abteilung jeden Dienstag und Freitag im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2.
 - Fernersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei Herrn Erleben („Budauer Bierhalle“).
 - Groß-Ottersleben. Arbeiter-Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.
 - Neu-Ottersleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde bei A. Müller in N. Ottersleben.
 - Benneckenbeck. Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im Lokale des Herrn Soppe.
 - Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hirs“ (Zuh. Hildebrandt).
 - Obenstedt. Turnverein Freiheit Obenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei A. Schulte.
 - Hohendobeleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sighus.
 - Niederndobeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Sonnabend Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
 - Warleben. Gesangverein Freundschaft. Jeden Dienstag Übungsstunde bei C. Schröder (Caféhof zur goldenen Kugel).
 - Gommern. Turnverein „Jahn“. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wolmann.
 - Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde von 8—10 Uhr im „Hohenzollernpark“.

		+ bedeutet über — unter Null.	
		Eibe.	
Barth	24. Jan.	+ 0.86	25. Jan. + 0.85 0.01 —
Braunsb.		+ 1.30	+ 1.24 0.06 —
Melmitz		+ 0.99	+ 1.00 — 0.01
Beimertitz		+ 0.93	+ 0.94 — 0.01
Augsb.	25.	+ 1.52	+ 1.40 0.12 —
Dresden		+ 0.14	+ 0.10 0.04 —
Torgau		+ 2.55	+ 2.57 — 0.02
Wittenberg		+ 3.18	— — —
Hohlau		+ 3.07	+ 3.04 0.03 —
Barby		+ 3.59	+ 3.56 0.03 —
Schönebeck		+ 3.26	— — —
Magdeburg	26.	+ 3.02	+ 3.00 0.02 —
Tangermünde	25.	+ 3.86	26. — — —
Wittenberge		+ 3.45	— — —
Dömitz, Pegel		+ 2.7	+ 2.7 — 0.03
Lausenburg		+ 2.4	— — 0.03

„Die Welt ist ein Theater, und wir sind nur Schauspieler.“
 „Aber was ist die Rolle, die wir spielen?“
 „Die Rolle, die wir spielen, ist die Rolle der Menschlichkeit.“
 „Aber was ist die Menschlichkeit?“
 „Die Menschlichkeit ist die Liebe.“
 „Aber was ist die Liebe?“
 „Die Liebe ist die Kunst, sich selbst zu überwinden.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu überwinden?“
 „Die Kunst, sich selbst zu überwinden, ist die Kunst, sich selbst zu lieben.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu lieben?“
 „Die Kunst, sich selbst zu lieben, ist die Kunst, sich selbst zu verstehen.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu verstehen?“
 „Die Kunst, sich selbst zu verstehen, ist die Kunst, sich selbst zu fühlen.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu fühlen?“
 „Die Kunst, sich selbst zu fühlen, ist die Kunst, sich selbst zu denken.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu denken?“
 „Die Kunst, sich selbst zu denken, ist die Kunst, sich selbst zu handeln.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu handeln?“
 „Die Kunst, sich selbst zu handeln, ist die Kunst, sich selbst zu sein.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu sein?“
 „Die Kunst, sich selbst zu sein, ist die Kunst, sich selbst zu lieben.“

aus dem Bett, glitt in ihren Schlafrock und in ihre Pantöffelchen und ging, die Fensterladen aufzureißen. Ein trübes graues Frühlicht drang herein.

So — jetzt hieß es, entschließen und handeln. Sie setzte sich in den Lehnstuhl, der vor dem Schreibtisch stand. Wenn der Begriff „fliehen“, der sie zuletzt aufgerüttelt, zur That werden sollte, dann gab es ja einen Abschiedsbrief zu schreiben. Sie öffnete ihre Mappe und entfernte den Deckel von dem Tintenfaße. Dann lehnte sie sich in ihren Sessel zurück, eine Hand auf die Stirn gedrückt, und begann zu überlegen.

„Fliehen, dazu habe ich nicht mehr die Kraft, es ist zu spät,“ hatte König gesagt. Also erkannte er, daß es hätte geschehen sollen, nur fühlte er sich nicht stark genug. . . . war es demnach nicht an ihr, das Einfallende auszuführen? Sie sah sich — mit einem zusammengedrängten Vorstellungsbilde — in graue Reisefleider angethan, eine Sandtasse mit ein paar Wertfachen — Andenken, Briefe und ihr Checkbuch — füllen; Abschiedsbrief schreiben; im Morgennebel zur Bahn gehen; nach Wien fahren — dort ihr Geld erheben; dann weiter, weiter — in irgend ein Dorf, wo sie niemand finde und dort — Was dort? Warten bis der Tod kommt . . . denn außer ihrer Liebe ist ja „alles Nacht“.

Aber kann sie denn das alles ausführen? So allein und hilflos und erfahrungslös wie sie ist? An Tante Rosa sich wenden? Nicht um alles in der Welt — die würde direkt an Robert schreiben. Und muß man nicht, um unbehelligt existieren zu können, sich nennen, Papiere herzeigen? Sie hatte keine Papiere — weder Tauf- noch Trauschein — das alles verwahrte wohl ihr Mann. Ihr „Mann — — der hatte ein Recht, sie überall zu holen und in sein Haus zurückzubringen. . . . Und dann: was hatte sie geschworen? Dem Namen Siebeck, der ja Ralphs Name war, keinen Makel anzuhängen — wenn sie aber das Haus verließ wie eine Verbrüderin, sich versteckte, — wäre dadurch der Welt nicht Anlaß gegeben, ihren Namen zu verpöhlen? Also bleiben? . . . Aber, wenn sie bliebe, konnte sie dann anders, als dem Manne in die Arme sinken, den sie so brennend und sehnsüchtig — wie brennend und wie sehnsüchtig, das mußte sie erst seit gestern — liebte und begehrte?

Alle die Zweifel waren zu viel für ihren armen Kopf. Sie fühlte plötzlich, wie die Kraft zu denken sie verließ und noch mehr, wie die Kraft, zu wollen, zu entscheiden, ihr abhanden kam. Ihr Haupt fiel auf die Sessellehne zurück, ihre Arme glitten an den Seiten herab und alles Bewußtsein schwand. Jetzt erst schloß ihre Lider der feste Schlaf, den sie vergeblich während der Nacht gesucht.

Als nach neun Uhr morgens die Kammerjungfer, erstaunt, so lange nicht gerufen zu werden, in das Zimmer drang, fand sie ihre Herrin in dem Sessel vor dem Schreibtisch, blaß und regungslos, anscheinend ohnmächtig. Da stieß sie einen Schrei aus; doch dieser Schrei weckte die Schlaferin.

„Ach, Frau Gräfin — bin ich aber erschrocken!“
 Eva rief sich die Augen. — Wie kam sie hierher? . . . eine Sekunde genügte, ihr die ganze Sachlage in das Gedächtnis zu bringen: sie hatte

„Die Welt ist ein Theater, und wir sind nur Schauspieler.“
 „Aber was ist die Rolle, die wir spielen?“
 „Die Rolle, die wir spielen, ist die Rolle der Menschlichkeit.“
 „Aber was ist die Menschlichkeit?“
 „Die Menschlichkeit ist die Liebe.“
 „Aber was ist die Liebe?“
 „Die Liebe ist die Kunst, sich selbst zu überwinden.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu überwinden?“
 „Die Kunst, sich selbst zu überwinden, ist die Kunst, sich selbst zu lieben.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu lieben?“
 „Die Kunst, sich selbst zu lieben, ist die Kunst, sich selbst zu verstehen.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu verstehen?“
 „Die Kunst, sich selbst zu verstehen, ist die Kunst, sich selbst zu fühlen.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu fühlen?“
 „Die Kunst, sich selbst zu fühlen, ist die Kunst, sich selbst zu denken.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu denken?“
 „Die Kunst, sich selbst zu denken, ist die Kunst, sich selbst zu handeln.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu handeln?“
 „Die Kunst, sich selbst zu handeln, ist die Kunst, sich selbst zu sein.“
 „Aber was ist die Kunst, sich selbst zu sein?“
 „Die Kunst, sich selbst zu sein, ist die Kunst, sich selbst zu lieben.“

fliehen wollen . . . und jetzt erfüllte sie eine Freude, daß sie dies nicht gethan, daß sie nicht in der weiten kalten Welt draußen, sondern unter einem Heimdache war, wo ihr die Annehmlichkeit bevorstand, in wenigen Stunden im Theaterflügel mit König an der Uebersetzung des englischen Buches weiter zu arbeiten.
 Wie aus ihrem Innern — so war auch draußen der Nebel gewichen; am heiterblauen Himmel strahlte eine herrliche Septembersonne. Die Fenster der Nacht waren alle verfliegen. Auch das Leidenschaftsfeuer, welches in den verflorenen Stunden ihr solche Angst eingelöst, hatte zu lohen aufgehört; wieder war es nur sanfte, ruhige, sonnenreine Reinigung, was sie für ihren teuren König empfand.
 Erleichtert atmete sie auf, und da sie sich seelisch so erfrischt fühlte, sorgte sie nun auch dafür, die durch diese Siebernacht eingetretene Erschöpfung zu vertreiben.
 „Schnell, Metri!“ befahl sie der Kammerjungfer, „eifriges Brunnenwasser in meine Douche und dann das Frühstück: Thee mit Rum.“
 Als sie drei Stunden später in das Speisezimmer sich begab, waren sämtliche Hausgenossen — mit Ausnahme von Ralph — schon da versammelt.
 „Kommt Graf Siebeck nicht?“ fragte sie Doktor Hartung von plötzlicher Angst erfaßt. Am Ende hatte doch er es ausgeführt, was sie heute morgen geplant. Sollte diese Besichtigung nun jedesmal eintreten, wenn Ralph nicht anwesend war? Doch in diesem Augenblick trat er herein.
 Er mußte auch eine schlechte Nacht verbracht haben. Auf seinen Zügen lag Abspannung und Traurigkeit.
 „Hast Du nicht gut geschlafen?“ fragte Eva, nachdem er sie mit Gändehüttlern begrüßt.
 „Gar nicht,“ antwortete er.
 Man setzte sich zu Tisch. Ottilie ward nicht müde, die beiden über den gestrigen Besuch in Dornegg auszufragen.
 „Es ist recht ungeschickt,“ sagte sie, „daß Irene jetzt nicht da ist.“
 „Warum denn?“ fragte Eva; „sie könnte, der Trauer halber, die Dornegger Lustbarkeit doch nicht mitmachen.“
 „Das nicht, aber — ich weiß schon, was ich sagen will.“
 „Ich auch,“ lächelte Ralph. „Graf Adolf Dürrenberg ist freilich, was bei uns ein „epouseur“ heißt — aber dafür ist er durchaus nicht, was die Engländer „a marrhing man“ nennen. Zudem hat er sich gestern leidenschaftlich und unglücklich in eine junge Frau aus der Nachbarschaft verliebt!“
 „Und Sie, lieber Ralph,“ nahm Doktor Hartung das Wort, „gestehen Sie Ihrem alten Mentor offen, zappeln Sie noch nicht im Neze der russischen Nixe? Ich muß doch gelegentlich wieder ein wachsameres Auge auf Sie werfen.“
 Die jungen Leute, Heinrich und Georg, wechselten Blicke und wurden dunkelrot.

„Eine lange Nacht.“

„Und mit der Erobderung, König.“

„Das ist mir gleichgültig, Eva.“

„Zunächst aber betest du mich an.“

„Statt aller Antworten sagte sie:“

„Ich glaube, du hast eine Erobderung gemacht.“

„Der Krieger sollte hinaus, Nach einiger Zeit:“

— „Griechische Sprache.“

von Schreier legten sie für Ihre Museen mitgebracht haben. Gute Nacht.

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Ich bin ein Kind.“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

„Gefestigten nachhinausgesehen und welche Nacht in den Augen der“

Ralph fing diese Blicke auf.

„Geben Sie acht, Hartung. Sie bringen zwei junge Herren in Aufruhr. Bekanntlich schwärmen meine Herren Meissen für die betreffende russische — sagen wir — Göttin.“

Der Hofmeister glaubte eine strenge Miene annehmen zu müssen.

„Ich will nicht hoffen,“ sagte er trocken, „daß meine Schüler gegenwärtig andere Ideen im Kopfe haben als die ihrem Alter angemessenen, und daß sie für etwas anderes schwärmen, als für die lateinische und griechische Grammatik. Der Tag der Prüfung naht —“

„Seien Sie nicht so streng mein Lieber. Lassen Sie uns nicht so thätigen Anteil an dem härtesten Treiben unserer Zeit nehmen — ich meine an der systematischen Jugendmarter. Ein späteres Zeitalter wird Thränen weinen, glauben Sie mir, über die Jünglings-Opfer, welche wir auf dem Altare der Philologie hinjhlachten.“

„Sie meinen doch nicht, Herr Graf, daß —“

„Ich meine gar vieles. Leider bin ich nicht Heinrich und Georgs Vormund, sonst würde ich mich ihrer erbarmen. Freilich auferlegt die ganze gegenwärtige Gesellschaftsordnung mit ihrem Studienzwang, mit ihren Freiwilligen- und Staatsprüfungen, ein so unabwärtiges Joch, daß man sich vorläufig fügen muß. Es giebt aber Dinge, die sich die Jugend doch nicht auferlegen und doch nicht verbieten läßt, und dazu gehört das Recht vierzehnjähriger Knaben, sich herrlich in dreißig- oder vierzigjährige Frauen zu verliehen — vernünftigen wir sie nicht, und ichelten wir sie nicht darum; das Feuer, das Sehnen, die Träume, die in einer solchen Schwärmerie enthalten sind, geben der jungen Seele Schwung — das will begeistert glauben Sie mir, als die Regeln der lateinischen Syntax . . . Waren Sie selber nicht auch verliebt in jenem Alter?“

„Das wohl, Herr Graf,“ entgegnete der Hofmeister: „aber mein Vater, als er dahinter kam, hat mir eine tüchtige Tracht Prügel andeuten lassen.“

„Und dieselbe Wohlthat wollen Sie jetzt dem nächsten Geschlechte herunterreichen? Es ist doch sonderbar, daß sich die Menschen für ertüteltes Unrecht immer am liebsten dadurch rächen, daß sie das gleiche an anderen ausüben. Wer schlägt die Sklaven am härtesten? Die einst selbst unter dem Feindlichen-Regime gestandenen Sklaven. Wer ruppelt die Unteroffizier am ungerechtesten? Der vom Hauptmann am ungerechtesten geruppelte Soldat. Wer unterdrückt und bewacht die Mädchen am strengsten? Die selber unterdrückten Frauen. Nur die Frauen ipenden freigeig die Freiheit.“

„Wenn Dich Fürst Dürnberg hörte, der fände wieder, daß Du keinen weiten Weg mehr hast zum — Pasterhauptmann.“ Eva sagte dies lachend und mit witzenden Augen. Was Ralph da gesprochen, hatte ihr wieder Freude gemacht. Es that ihr jedesmal wohl, wenn sie einen neuen, geistig lebenswürdigen Zug an ihm entdeckte; das galt ihr als Restituzierung ihrer Liebe und als Bestätigung des rein geistigen Wesens derselben.

Sie schüttelte verneinend den Kopf; sie sagte nicht laut, daß, weit entfernt, Kälte zu spüren, sie sich glühen und brennen fühlte. Nach einer Weile sagte sie:

„Mir war heute die Idee gekommen, Du seiest wieder fortgereist . . .“

„So wie damals, als ich Dich fliehen wollte? Jetzt könnte ich's nicht mehr — es ist zu spät.“

„Warum auch fliehen — sind wir nicht glücklich so?“

„Nein.“

Auf dieses kurze, in beinahe zornigem Tone gesprochene Wort wagte Eva nichts mehr zu erwidern.

XVI.

Dieses „Nein!“ Eva hörte es in derselben Nacht noch im Traum, und zu wiederholten Malen schredte sie es aus dem Schlaf heraus. Sie konnte überhaupt nicht zur Ruhe gelangen: die Eindrücke des Tages waren zu mannigfaltig und zu heftig gewesen. Sie fühlte sich von den widersprechendsten Empfindungen durchdrungen. Bald ein namenloses Bangen, als wäre sie in einen finsternen, ausganglosen Weg geraten, bald eine herzlichwellende Glücksregung, als sollten sie wachsende Schwingen in den höchsten Aether tragen.

Für diese letzte Phrase ihrer schwankenden Stimmungen hatte sie bald die erklärende Formel gefunden: sie brauchte nur den Augenblick sich zu vergegenwärtigen, wo Ralph — von dem sie eben geglaubt, sie habe ihn verloren — den Dürnbergischen Salon betreten, und jenen andern Augenblick, wo er seine wahrheits- und gerechtigkeitsbegeisterten Worte gesprochen, um deutlich zu erkennen, daß ihr Glücksbewußtsein darin bestand, daß sie liebte und den Edelsten liebte — den „Herrlichsten von allen“. Das bangende Bewußtsein aber war dieses: Keine Hoffnung, keine Aussicht — am Ende der Straße nichts, nichts — eine unübersteigbare Mauer oder, schlimmer noch, ein Abgrund, in welchem ihre Selbstachtung unwiederbringlich unterjankte.

Was thun? Gab es denn nicht in jeder möglichen Lebenslage eine bestimmte Handlungsweise, welche dem Pflichtgebot entspricht? Wo lag nun ihre Pflicht? Was mußte sie thun, um aus dem ausganglosen Weg herauszugeraten, in welchen ihre Schritte sich verirrt hatten? Was — was? Sie zermarterte sich das Hirn mit dieser Frage, während — ungefragt — das Herz immer zur Antwort gab: „ihn lieben, lieben, — außerdem ist alles Nacht.“

Mit schwingenden Nerben und klopfenden Pulsen lag sie da — verjuchend nachzudenken, dann wieder versuchend, einzuschlafen, aber keines von beiden gelang.

Als der Morgen graute, hielt sie es nicht länger aus; es war ihr plötzlich der Gedanke gekommen: ihre Pflicht wäre — fliehen. Sie sprang

nicht nur an die Polizei, sondern auch an die höheren Verwaltungsorgane hat.

Abg. Schlumberger (Hosp. d. Natl.):

Die Angaben des Herrn Wurm, daß in einer mir nahestehenden Fabrik 13 Stunden täglich gearbeitet würde, entbehren jeder tatsächlichen Unterlage. — Was ich nicht anerkenne, ist das Recht, daß die Sozialdemokraten aus angeblicher Arbeiterfreundlichkeit die Ausfüßung der Gesetze selbst besorgen. Da geht Ihre Begehrlichkeit zu weit. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Dazu sind die Aufsichtsbeamten da, die über jedem Klasseninteresse stehen, und sich das Vertrauen aller erwerben müssen, darauf kommt es an. Wenn das geschieht, so wird der soziale Friede gefördert, und daran wird doch auch den Sozialdemokraten gelegen sein, ich hoffe es wenigstens. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Dann werden die Arbeiter sich nach anderen Unzufriedenheitsgründen umsehen müssen. Hoffen wir, daß Ihr Erkundungsgeist in dieser Beziehung bald versagen wird. (Große Heiterkeit links.) Die Unternehmern leiden heute unter einer Tyrannei, der unterthanig zu sein kein Mensch sich bald mehr gefallen lassen wird. Das ist meine Prognose. (Heiterkeit.) Sind denn von vornherein alle Arbeitgeber Bekehrer? (Schallende Heiterkeit.) Bis auf weiteres halte ich sie für erziehungsberechtigt und ebenso des geschützten Schutzes wert, wie alle übrigen Angehörigen des deutschen Reiches. (Bravol bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Maffow (kons.):

Wir sorgen für unsere Leute, wir bezahnen sie und das ist das Tugendliche auf dem i, deshalb haben bloß wir das Recht, uns eine Arbeiterpartei zu nennen. Sie schreien bloß! Wenn Sie unter Arbeiterpartei eine solche verstehen, die Staat und Gesellschaft unterminiert, dann sind Sie eine Arbeiterpartei. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie sich in ihren Versammlungen wie Hausknechte anreden, dann können Sie sich mit Recht eine Arbeiterpartei nennen, denn das sind die Manieren der Arbeiter. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Nebener hebt hervor, wie gut die Landwirte für ihre Arbeiter sorgen. Ich thue das daraus, damit die Scheiterkei über uns endlich einmal aufhöret. (Lachen links.) Ich gebe meinen Leuten, sage und schreibe, 80 Centner und da sagen Sie, die Leute seien nicht interessiert an hohen Getreidepreisen. Der „Vorwärts“ hat geschrieben, ich und Herr Bräseke kämen aus einer Gegend, die nach Grog und Fupföld dufte. Vielleicht haben Sie bei Herrn Bräseke etwas davon bemerkt. Ich bin ein ganz gesunder Junge und bei der feuchten Witterung im 1.sten ist es gut angebracht, mal einen Grog zu trinken. (Großes Gelächter.) Sie hegen gegen uns und Sie wissen ja, für einen dummen Jungen ist es gar nicht schwer, den Lehrer lächerlich zu machen (Stürmischer Gelächter) und der hat dann lange zu thun, bis er wieder Autorität bekommt.

Herr Nebel hat gesagt, daß der Kleinertag eines Gutes sich um 103 Mark pro Hektar vermehrt habe. Das ist nicht bloß ein Hummerbrief, das ist eine ganze Hummerschrift. (Gelächter links.) Der betreffende Gutsbesitzer erklärt, daß das einfach nicht wahr ist. Ich bin stolz darauf, ein Junker zu sein, wenn ich an die Namen Molke, Kleist, Schwerin usw. denke, deren Namen mit ehernen Lettern in die Geschichte Preußens eingegraben sind. (Bravol rechts.) Aber die Namen Nebel und Singer, die stehen auf einer Schiefertafel, und das Müdel kommt und wischt sie weg. (Stürmische Heiterkeit.) Daher der Name Schwamm drüber! (Bravol rechts.) Stürmische Heiterkeit links.) Was schadet es, wenn Graf Mirbach, der reichste Mann seines Kreises, sich zu seinem Jagdvergnügen eine Schneise anbauen läßt. Darüber redet man immer wieder, wenn aber Herr Singer auf Gummirädern hierher rollt oder auf Gummischuhen hierher gondelt (Stürmischer Gelächter), darüber wird nie gesprochen. Graf Mirbach ist ein ganz verständiger Mann. (Große Heiterkeit.) Nun zu Ihnen, Herr Wurm. Sie haben den Heineschen Vers von den fatten und hungerigen Ratten citiert. Wissen Sie denn gar nicht, wen Heine damit meint? Mit den hungerigen Ratten meint er doch die Juden. Millionen Thränen wären im deutschen Reiche nicht vergossen, wenn das rote Meer so vernünftig gewesen wäre und die Klappe vorher zugemacht hätte. (Lebhafter Beifall rechts, stürmischer Gelächter links.)

Herr Nebel behauptete, die Söhne der Landwirte brächten das Kalb als Kavallerieoffiziere durch. Was soll ich dazu sagen? Ich muß an jene Geschichte von dem Bohnkutscher denken, der, als sein Baron drohte groß zu werden, sagte: „Ach, Herr Baron, so groß können Sie mir gar nicht kommen wie ich es vertragen kann.“ (Heiterkeit rechts.) Gehen Sie doch mal in die Nachtkaffees morgens früh, wenn die Kavallerieoffiziere schon zum Dienst müssen, — was da sitzt in den Nachtkaffees das sind alles Leute, denen Jahrtausende das Kainszeichen nicht von der geschwungenen Nase gewaschen haben. (Bravol rechts, stürmischer Gelächter links.) Ich hatte geglaubt, daß Herr Nebel die Redaktionen, die ich nach dem Stenogramm citiert habe, vertreten wird, daß er nicht gleich jenem Phariseer sagen wird: „ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute“, sondern daß er wie der Böllner an seine Brust wird schlagen und sagen: „Gott sei mit Sülnder gnädig! (Bravol rechts, lautes Gelächter links.)

Abg. Weisenhagen (centr.):

ergeht sich in längeren Ausführungen über die Nachteile der Frauennarbeit. Hierauf verlagte sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Jesuiten-Interpellation des Centrums.) Schluß 6 1/2 Uhr. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ein Glasarbeiterstreik ist wegen Lohnreduktionen in Vodelinaart bei Charleroi in Frankreich zum Ausbruch gekommen. Die Gefahr liegt nahe, daß von hier aus der Streik weiter um sich greift. —

ac. Die Trambahn-Angestellten von Genua sind abermals in den Streik eingetreten. —

Zum Arbeiterssekretär für Mannheim wurde in der letzten Sitzung des dortigen Gewerkschaftskartells Genosse Müller, bisher Comptoirist an der „Leipziger Volkszeitung“, gewählt. —

Soziales.

Großstädtische Sozialpolitik. Bei allen auch nur einigermaßen human Denkenden ruft eine Verfügung des Berliner Oberbürgermeisters Rirschner Entrüstung hervor. Der arbeiterfeindliche Ukas des „liberalen“ Leiters der Reichshauptstadt datiert vom 25. Oktober 1901, wird aber erst jetzt bekannt. Die empörende Verordnung besagt in Bezug auf die städtischen Arbeiter:

„In Fällen der militärischen Einziehung zu den 12—14 Tage währenden Landwehrrübungen ist der Lohn nach Abzug der reichsgesetzlichen Unterzügen fortzusetzen. Bei der Einberufung zu den Referber- oder anderen längeren Übungen ist das Arbeitsverhältnis aufzulösen.“

Selbst Privatunternehmer werden sich zumeist scheuen, Arbeiter auf die Straße zu setzen, wenn die Betreffenden das Unglück haben, zu einer mehr als 14tägigen Übung oder zu einer Referberübung im Dienste des Militärischen gezwungen zu werden. Natürlich wird die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion Berlins die Aufhebung dieses unerhörten Erlasses, — den selbst freimüthige Blätter nicht als „korrekt“ erachten — zu erzwingen verstehen. —

ac. Staatliche Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Der italienische Minister für öffentliche Arbeiten hat veranlaßt, daß in kürzester Zeit öffentliche Arbeiten (Wegbauten, Stromregelungen an der Tiber usw.) in Angriff

genommen werden. Zunächst sollen Strombauten in der Länge von 1480 Meter vollendet werden, die Kosten sind auf eine Million veranschlagt. Weitere Projekte sind in Bearbeitung und sollen an Kooperativ-Genossenschaften vergeben werden. —

Kleine Chronik.

Mit der Schwiegermutter durchgegangen ist ein 35jähriger Buchhalter August Klein aus Berlin. Diefem hatte während einer Krankheit seiner jungen Frau deren vierzigjährige Mutter die Wirtschaft geführt; später kam es zu Zwistigkeiten zwischen den Eheleuten, so daß die Gattin das Haus verließ, in welchem deren Mutter als Stellvertreterin der Hausfrau zurückblieb. Frau K. suchte wieder Anknüpfungspunkte mit ihrem Manne, erhielt aber von diesem aus Hamburg einen Brief, in welchem der ungetreue Ehemann mitteilt, daß er mit seiner Schwiegermutter nach New-York auswandere. —

Unfall des Polizeiobersten Krause.

Polizeioberst Krause ist gestern abend, während er anlässlich der Ankunft des Prinzen von Wales im Dienste befindlich war, am Opernplatze mit dem Pferde gestürzt und hat eine Verletzung am Hinterkopfe erlitten. Der Polizeioberst konnte sich, nachdem ihm in der Unfallstation 5 in der Brüderstraße ein Verband angelegt worden war, nach seiner Wohnung begeben. —

Kleine Tageschronik. Ingenieur Jensen, einer derjenigen, die sich mit dem Problem des leichten Luftschiffes befaßt haben, und der früher bei Siemens u. Halske angehtell war, hat am Sonnabend in Kopenhagen Selbstmord begangen. — Der Fischereidampfer „Garon“ mit zwölf Mann Besatzung ist bei der Einfahrt in die Bucht von Arcachon mit Mann und Maus untergegangen. — In München hat es am Freitag abend gewittert. — Der seit längerer Zeit vernünftige Alffessor Richard Schmidt aus Schöneberg wurde am Sonntag als Leiche bei Tegel aus dem Helligensee gezogen. — Der in Gehäusen im Kreise Sternberg geborene Poststreiter Paul Wiesing aus Halensee bei Berlin ist am Sonntag mit amtlichen Geldern und der Mitgift seiner Frau durchgebrannt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. Januar 1902.

Ein wilder Mann. Die Verhandlung gegen den Oberkellner Ferdinand Brandt hier wegen Urkundenfälschung wurde zwecks weiterer Beweiserhebung vertagt, da der Angeklagte versucht, den wilden Mann zu spielen. —

Der Don Juan als Dieb. Der schon öfter bestrafte Bauarbeiter Friedrich Friede aus Erleben stahl im Oktober 1901 seiner Wirtin hier mehrere Taschentücher. Im November wurde er arbeitslos und nächtigte bei seiner Braut, deren Schwester er eines Morgens ein Portemonnaie mit 20,17 Mark Inhalt stahl, die er verausgabte. Einmal beherbergte ihn eine Frau. Als er sich am Morgen wieder entfernte, nahm er den Schirm eines dort wohnenden Anstreichers mit, der sich auf dem Krankenhause befand. Hinterher bedrohte Friede den Bestohlenen, falls er Anzeige machen würde. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Der Agent Karl Genschur hier erschwandte sich im September 1901 in drei Fällen Wohnung und Kost und schädigte die beteiligten Personen dadurch um 23,50 Mark. Im November war er für ein Margarinegeschäft thätig und kassierte von drei Kunden zusammen 41,85 Mark ein, obwohl er keine Vollmacht dazu hatte. Das Geld verbrauchte er für sich. Ferner verlehete Genschur eine Beckeruhr, die er auf Abzahlung gekauft hatte, und verkaufte den Pfandschein. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. —

Litterarisches.

Krach, Krise und Arbeiterklasse von Hg. Bernhard. Diese 3 Bogen starke Broschüre (Preis 30 Hg.) kommt jetzt im unmittelbaren Anschluß an die Reichsstands-Interpellation im Reichstag und zur Illustration der ablehnenden Haltung der Regierung und bürgerlichen Parteien sehr zeitgemäß. In 7 Hauptkapiteln: Auschwung — Vorboten der Krise — Krach — Lehren der Krach — Wirkung der Krise — Praktische Maßnahmen gegen und Krisen Notstand — Sozialdemokratie und Krisis — erzählt der Verfasser, der selber als Fachmann im Handels- und Börsenleben zu Hause ist, eingehend diese Fragen und durch die kritische Schilderung der Bankkrach- und Bankrotte im letzten Sommer bietet die Broschüre zugleich eine Materialien-Sammlung von bleibenden historischen Werten. Die Korruption der Börsenpresse und der enge Zusammenhang der frömmelnden patriotischen Börsenschwindler mit gewissen Hofkreisen und der bürgerlichen Ordnungspartei machen die Broschüre besonders zeitgemäß. —

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Frage der Centralorganisation in unserem Regierungsbezirk.

Nachdem nunmehr auch Magdeburg seine Delegierten zum Centralkomitee gewählt hat, wird dieses wohl in Kürze zusammentreten, um sich zu konstituieren, seinen geschäftsführenden Vorstand zu wählen und sich seine Marschroute für die nächste Zeit vorzuschreiben. Eine der wichtigsten Aufgaben des Centralkomitees dürfte wohl sein, für eine umfassende Organisation der Parteigenossen Sorge zu tragen, d. h. die vorhandenen Organisationen zu stärken und dort, wo solche nicht bestehen, sie zu schaffen.

Es ist selbstverständlich, daß die Organisationsform Sache jedes einzelnen Kreises ist, indes dürfte es außerordentlich zweckmäßig sein, die acht in Frage kommenden Wahlfreie möglichst gleichmäßig zu organisieren, weil bei den Wechselbeziehungen, in welche die Kreise nunmehr zu einander treten, eine möglichstste Gleichartigkeit der Organisation wesentlich zur Erleichterung und Vereinfachung der Geschäfte dienen würde. Eine vollständige Gleichartigkeit herbeizu-

führen, dürfte allerdings unmöglich sein; indessen läßt sie sich bis zu einem gewissen Grade immerhin herstellen. Sind doch z. B. die Statuten der Kreise Halberstadt-Ostpreußen und Galtz-Niederpreußen beinahe wörtlich gleichlautend.

Um nun die Sache nicht unnötigerweise zu verzögern, würde es sich meines Erachtens empfehlen, wenn die einzelnen Organisationen ihre Statuten an eines der Magdeburger Mitglieder des Central-Komitees einfinden würden. Einige Magdeburger Genossen prüfen die Statuten, namentlich inwiefern sie einander gleich sind und inwiefern sie voneinander abweichen. Sie stellen auf diese Weise fest, in welchen Punkten eine Gleichartigkeit herbeizuführen ist, und erstatten hierüber in der nächsten und ersten Sitzung des Central-Komitees Bericht; wenn angängig unter Vorlegung eines Normalstatuts. Das Central-Komitee macht sich über die Frage schlüssig und empfiehlt danach den Kreisen die eine oder die andere Form mit diesen oder jenen Abänderungen. Die Kreise setzen dann ihrerseits auf ihren Kreis-Konferenzen ihr Statut fest.

Auf diese Weise dürfte sich meines Erachtens nach diese Frage am schnellsten erledigen. Ich bitte die Parteigenossen, über diese Angelegenheit zu diskutieren. Es wäre empfehlenswert, wenn sich ein Magdeburger Mitglied des Central-Komitees zur Entgegennahme der Statuten der Kreise bereit erklärte.

Staßfurt, den 22. Januar 1902.

Mit Parteigruß!

Georg Wigorowski.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 27. Januar. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus New-York: Der bevorstehende Besuch des Prinzen Heinrich belebte die Thätigkeit des Kongresses auf dem Gebiete der Anarchisten-Gesetzgebung. Ein Ausschub des Repräsentantenhauses botierte äußerst scharfe Strafen gegen Attentäter. Dennoch planen die hiesigen Anarchisten Demonstrationen am Abend des Eintreffens des Prinzen Heinrich. —

Scatenobar, 27. Januar. Der griechisch-katholische Priester Ordelian wurde vom hiesigen Gerichtshofe wegen Vergehens gegen die freie Ausübung der Religion zu sechs Monaten Gefängnis und 400 Kronen Geldstrafe verurteilt. Ordelian hatte rumänischen Katholiken verbotten, sich beim Gottesdienste der ungarischen Sprache zu bedienen. —

Frankfurt, 27. Januar. Die „Frankf. Bzg.“ meldet aus Bülch: Der Mechaniker Hubert Duedmann, aus Wald in Nhrp. kommend, tötete Frau und Kind durch Schüsse in den Hals und brachte sich selbst lebensgefährliche Verletzungen bei. Das Motiv der That ist vermutlich Nahrungssorge. —

Tepitz, 27. Januar. Der Rangleidner der Antonienzucht Kleinanzed wurde erschlagen aufgefunden. Der Diener hatte einen Betrag von 1900 Kronen bei sich gehabt. Von den Mördern fehlt jede Spur. —

London, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Aus Mittelburg kommt die Nachricht, daß eine Abteilung Buren den Redfuf bei Graafreinet überföhritten habe. Sie sollen die Wraife bei Bethulie hinter sich abgebrochen haben. —

London, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen aus Peking unterbreitete der Vicereönig der südkichen Provinzen Sir Robert Hart den Vorschlag, die Kosten der Kriegsentföhigung durch eine Lotterie aufzubringen. Sir Robert Hart lehnte diesen Vorschlag ab, weil er es für richtig hält, die Entföhigungssumme durch eine Erhöhung der Grundsteuer aufzubringen. —

Paris, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Auf Veranlassung des Londoner Gerichtshofes hat der französische Sicherheitskommissar bei einem Bankier eine Hausfuchung vorgenommen. Lehner, welcher erst seit kurzem in London wohnt, soll in Paris drei Millionen Frank unterschlagen haben. —

Montpellier, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das Vereinshaus der hiesigen Studenten ist in der letzten Nacht ein Raub der Flammen geworden. Hierbei sind viele Kunstgegenstände der Vernichtung anheimgefallen. Drei Soldaten, welche sich bei dem Rettungswerke beteiligten, erlitten Verletzungen. —

Loewen, 27. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Durch das in den Werken von Dyle ausgebrochene Feuer sind 800 Arbeiter beschäftigungslos geworden. Der Materialschaden beträgt ca. 800 000 Fr.

Briefkasten.

P. Barb. 1. Kein Mensch braucht sich selbst in der Unfallversicherung anzumelden; das ist Sache des Arbeitgebers. Ob die beiden oder einer von beiden im Sinne des Gesetzes Arbeitnehmer ist, kommt auf die näheren Umstände an. Das ist aus Ihrer kurzen Angabe nicht ersichtlich. 2. Die Magdeburger Getreidepreise, die für die ganze Provinz maßgebend sind, veröffentlichen wir stets. —

Unseburg. Haben beide Artikel zu einem verarbeitet. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—34,00. Sinsen 17,00—34,00. Kartoffeln 5,50—6,00. Nichtkroß 6,50—7,20. Krummkroß 5,50 bis 6,00. Feu 8,00—9,00. Thymofeum —. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,96—1,04, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,30—1,50. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräucher) 1,60. Gehbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,60—4,20. —

Die Neue Zeit
Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie
bringt u. a. in Nr. 17 nachstehendes:
Fr. Mehring, Duellmord und Duellhumburg.
K. v. Kelles-Krauz, J. J. Wochenschrift.
H. Ströbel, Ein moderner Erziehungsroman.
Herm. Molkenbühr, Zur Frage der Arbeitslosigkeit.
P. Reisshaus, Die Kinderarbeit in der Sonneberger Spielwaren-Industrie.
Preis pro Nummer 25 Pfennig
einzelne zu haben in der
Buchhandlg. Volksstimme.

Unentbehrlich für jedermann!
30 Pfg. Statistisches 30 Pfg.
Nachschlagebüchlein
Notizen und Zahlen
Von H. Beringer.
Enthaltend statistische Notizen und Zahlen über alle Länder.
Es ist, wie der „Vorwärts“ schrieb
„Die Welt in der Brieftasche“.
Jedem Arbeiter, jedem Handwerker empfehlen wir dies Büchlein zur Anschaffung.
Durch jeden Kolporteur zu beziehen.
Buchhandl. Volksstimme.

Städtische Arbeitsnachweisstelle
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.
Kostenlos Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeit-kräften, sowie feineren Personal nach hier und auswärts.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1
Es werden gesucht:
Lichtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kindermädchen, Landwirtinnen, einfl. Stützen und Kinderfräulein.
Stellung suchen:
Wiele gelernte und ungelernete Arbeiter, Kutscher, Hausdiener, Haus- und Laufburschen, ferner Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnis, Kinderfräulein, Aufwartungen und Waschfrauen.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Ankaufsbüreau
Al. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.
Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9-1 Uhr, nachm. 3 1/2 - 7 1/2 Uhr.
Kostenlos Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlos Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatnachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Schenkungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Burg. Burg.
„Freie Turnerschaft“
Grosser Maskenball
am Sonnabend, den 8. Februar
im „Hohenzollernpark“.
Hochamüsianter Abend!
Zur Anführung gelangen u. a.
Ein Dekorationsreigen
ausgeführt von 12 Turnertinnen und
12 Turnern.
Eine Stunde im Circus Schumann.
Im Wirtshaus zum blauen Affen.
Komische Pantomime.
Eintrittskarten à 30 Pfg. sind zu haben bei den
Mitgliedern Herrn Reincke, Schuhwarengeschäft, Am Markt;
Bavischern Schutter, Magdeburgerstr.; Bavischern Schuh-
macher, Große Traubstr.; Kuchhofs, Restaurateur, Gr. Hof;
beim Boten und im Vereinslokal.
1946
Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Burg. Burg.
Wissenschaftl. Experimental-Vortrag
am Dienstag, den 4. Februar 1902
im „Hohenzollernpark“.
1. Die Wanderwelt des Oceans.
2. Die Erde und ihre Lebewesen.
Karten à 20 Pfg. sind zu haben bei Reincke, Markt;
„Grüne Erde“ bei Kuchhofs; Ziffers, Volzstraße; Siemens,
„Königsberger Hof“, und bei sämtlichen Kartellmitgliedern und
im „Hohenzollernpark“.
1945
Anfang 7 1/2 Uhr. Das Gewerkschaftskartell.

Gänsefüßchenfleisch
bei (1922) Moritz Weinberg.
Saison-Ausverkauf!
W. Markworth & Co.
Tischlerbrücke 23
Fernsprecher 1592
1949 sowie
Breiteweg Nr. 253.
Junge Schnitt- oder
Brechbohnen!
in Dosen von nur 25 Pf.
2 Pfd. 38 J, 4 Pfd. 48 J,
5 Pfd. 62 J.

Prima junge Stangen-
Schnitt- oder
Brechbohnen
ganz hervorragender Güte,
in Dosen von 27 Pf.!
1 1/2 Pfd. 35 J, 3 Pfd. 50 J, 4 Pfd. 65 J,
5 Pfd. 75 J.
Diese Ware ist ganz besonders zu
empfehlen. Stramm reelle Packung
sowie tabellose Ware wird für jede
Dose garantiert.
Junge allerfeinste Salat-
Wachbohnen
1 Pfd. 24 J, 2 Pfd. 34 J,
4 Pfd. 65 J.
Paricots verits aus Pfd. 60 J,
2 Pfd. 1 M, mittelfein 1 Pfd. 45 J,
2 Pfd. 85 J!
Flageolet extra aus Pfd. 80 J,
2 Pfd. 1.40 M, aus Pfd. 65 J,
2 Pfd. 1.10 M.
Ferner enormer Posten
junger Kohlrabi
besonders schön und zart
1 Pfd. 25 J, 2 Pfd. 33 J, 3 Pfd. 50 J,
4 Pfd. 65 J, 5-Pfunddose 75 J,
5 Pfd. 35 J.
Jünger Spinat 2 Pfd. 60 J,
Braunkohl, 2 Pfd. 45 Pf.
ff. Blumenkohl 50 Pf.
ff. Teltower Rübchen
Pfd. 50 J, 2 Pfd. 90 J.
Weitere Preise folgen täglich.
Obiges bitten auszuschneiden und
aufzubewahren. Bei größerem Ein-
kauf eleganten neuesten Dosenöffner
gratis.
Wilh. Markworth & Co.
Special-Versandhaus
Tischlerbrücke Nr. 23.

Sie erhalten
Anrichten
einzeln mit
5 Mark Abzahlung
und wöchentlich
1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
Breiteweg 127 P103
Gd. Schrotdorferstr., gegenüber
der Katharinenkirche.

Briefkassette von 50 Pf. an
empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme.
Gänse (zerlegt) 1923
Gänsefleisch u.
bei Moritz Weinberg.
Auktionshaus
Gr. Marktstr. 16, 1815
Täglicher Verkauf von großen
Posten Herren-, Damen- und
Kinder-Schuhen und Stiefeln,
Füllhüten und Pantoffeln,
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-
Garderoben, Cigarren und
Cigaretten. Verkaufszeit 8 Uhr
früh bis 9 Uhr abends. Sonntag:
8-9 und 11-12 Uhr. B. Wolff,
Auktionator, Gr. Marktstr. 16.

Bei
Einkäufen bitten wir
unser Leser, diejenigen
Geschäfte zu berücksich-
tigen, die uns und unsere
Sache unterstützen.
Kaufe fortwährend
Kanarienhähne
u. Weibchen
gute und gewöhnliche
Sänger zum höchsten Preise; bei
besseren Sängern komme ins Haus.
J. Tischler, Annastraße 25.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Kautschukmassen stamm. Waren
Nur Henstadt, str. 44.
August Schumm
Endenburg 283
Braunschweigerstr. 19.
Vorzügl. Tinte empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme.

Burg. Burg.
Arbeitslosen - Versammlung
Dienstag, den 28. Januar, vormittags 10 Uhr
im „Hohenzollernpark“.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission über die Antwort des Magistrats.
2. Diskussion.
Der Einberufer.
Ende: Burg, 25. Januar.
Aufgebot: Zug. Hans Geb.
Fantaanel mit Martha Siebeler h.
Eheschließungen: Arbeiter
Wilhelm Holz mit Witwe Hilde-
brand, Clara geb. Hoffmann hier.
Arb. Joh. Anhalt mit Anna Klein
hier.
Geburten: Fritz, S. des Arb.
Wolff Börsch, Wilhelm, unehelich.
Lina, unehelich.
Todesfälle: Erich, S. des
Arb. Joh. Ludwig, 1 M. 16 J.

Halberstadt. Halberstadt.
Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr
in Bollmanns Lokal, Bakenstr. 63
Partei-Versammlung!
Tages-Ordnung:
1. Wahl von Vertretern in das Central-Agitationskomitee.
2. Verschiedene innere Angelegenheiten.
1943
Zahlreiches Erscheinen der Parteigenossen in dieser Versammlung
Der Vertrauensmann.
Lava-Plättchen
gibt unvergleichlich schönen Glanz.

Zu dem am 29. ds. Mts. statt-
findenden - fidelen Familien-
Abend verbunden mit Bötel-
Essen ladet freundlichst ein
Gustav Böhme u. Frau
Kl. Klosterstrasse 15/16.

Materialgeschäft
für 1000 M. samt Inventar und
Waren zu verkauf. Off. R. M. 614.

Küchensattel des
Lehrerinnen- und Damenheims
Neuweg 1/2.
Dienstag: Brühsuppe mit Fleisch,
Kloßchen, Quark mit Bouillonnaise
und Champignonsoße und Salz-
kartoffeln, oder Pringsuppe,
Blumenkohlgerichte u. Carbonade.
Mittwoch: Braune Brühsuppe Jagd-
speise, oder Brotweinsuppe, Prin-
zesskartoffeln und Beestfleisch.
Donnerstag: Apfelzuppe od. Nieren-
zuppe, Schweinebraten, Teltower
Rübchen, Salzkartoffeln oder
Macaroni.
Freitag: Kartoffelsuppe mit Würs-
tchen, Griespudding mit Frucht-
soße, oder Brühsuppe mit
Semmelkloßchen, Fricassee und
Salzkartoffeln.
Sonnabend: Weiße Bohnensuppe,
Rindfleisch m. Petersilienkartoffeln,
oder Sauerkohl, Erbsbrenn und
Rippenspeck.

Küchensattel
der Magdeburger Volksküchen-
Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidtstraße 61.
Dienstag: Linsen mit Rindfleisch.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweine-
fleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit
Rindfleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonnabend: Reisuppe mit Rindf.

Wir suchen für unsere 60 HP.
Wolfsche Lokomotive zum sofortigen
Eintritt einen tüchtigen, soliden,
durchaus zuverlässigen
1950

Maschinen.
Derjelbe muß gelernter Schlosser
oder Mechaniker sein, und auch die
elektrische Anlage bedienen können.
Besorgung werden diejenigen, die
eine direkte Empfehlung der Firma
K. B. Olf in Magdeburg-Budau
nachweisen können. Offerten sind zu
richten an die Abg. Schranben-
fabrik und Facon-Dreherei,
Münzberg, Fürtherstr. 101.

Suche zu Offern einer Beurling.
H. Kessel, Schneiderstr., Salbe,
Schnebekerstraße 9. 612

Gutes Milchgeschäft mit Außen-
landgeschäft für 900 Mark zu ver-
kaufen. Offerten u. R. M. 615.

Walkalla.
Nur noch wenige Tage
Das Sensations-
Januar-Programm.
Am 4. Februar:
Grand Bal masqué.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 28. Januar 1902.
Die Opernprobe.
Oper in 1 Aufzug von H. Vorhging.
Vorher:
Das Nachtlager in Granada.
Romantische Oper in 2 Aufzügen
von Kreuzer.

Cirkus Variété.
Direktion: Fr. Schmidt.
Das großartige
Attractions-Programm!
Gute letzte Auftreten der
Vasilescu-
Truppe.
Freitag, den 31. Januar 1902
größte und einzige
Gala-Redoute
der Saison.
Großartige Ueberraschungen.
Eintrittskarten für Herren 3.25
Damen 1.75

Staudesamt.
Magdeburg, 25. Januar.
Aufgebot: Vergarb. Franz
Emil Müller mit Anna Minna
Fleischer in Leuzken.
Eheschließungen: Schneider
Gustav Müller mit Emma Blume
hier. Kaufmann Karl Rath in
Graham mit Elise Vogel hier. Tele-
graphen-Fabrik Hermann Ramlow
hier mit Anna Sassenberg in Borne.
Porzellanbrenner Billy Kronstein
mit Selma Gläser hier. Arbeiter
Joh. Althaus hier mit Witwe
Dorothee Wuhro geb. Haberland in
Gethwisch.
Geburten: Richard, S. des
Verficher. Beamten Richard Wachtel.
Bertha, S. des Schneidermeister
Otto Scholtbach. Johanne, T. des
Bädermeisters Fritz Naumann. Elfe,
T. des Kellers Hermann Marx.
Todesfälle: Marie geborne
Königsmann, Ehefr. des Zimmer-
manns Friedrich Eisfeld, 39 J.

Groß-Ortsterleben.
Eheschließungen: Land-
wirt Andreas Wacker in Meiseberg
mit Antonie Neumann h. Arbeiter
Max Haders in Magdeburg mit Ida
Bauermeister hier.
Geburten: Walter Otto, S.
des Steinmetz August Fantoch hier.
Margarete Elisabeth, T. d. Schnei-
dermeisters Joh. Köstler hier. Elli
Rannh, T. des Arbeiters Hermann
Gehardt in Bennedensbed. Johannes
Fritz Willy, S. d. Buchf. Christ.
Günther hier. Emma Frieda, T.
Arbeiters Friedrich Müller hier.
Otto, S. des Arbeiters Andreas
Schaper hier. Walter, S. des Arb.
Joh. Garnoth in Bennedensbed.
Willy Fritz, S. des Arbeiters Joh.
Kubczig hier. Anna Margarete,
T. des Zimmermanns Robert
Kogge hier. Dorothee Elisabeth, T.
des Geschäftsfreisenden Paul Eggert
hier. Karl Ernst Hermann, unehelich,
Hermann, unehelich. Frieda Minna,
T. des Maschinenmeisters August
Träpel hier. Anna Emma, T. des
Bürstenmachers Gustav Koppin hier.
Ida, T. des Maurers Hermann Hein-
rich hier. Erich Otto, S. des Ar-
beiters Ernst Schmidt in Benneden-
bed. Otto Richard Willy, S. des
Arbeiters Friedrich Prebel hier.
Walter, S. des Arbeiters Gustav
Kranm hier.
Todesfälle: Franz, S. des
Arbeiters Franz Feringhanzen,
2 J. 18 T. Albert Gustav August,
S. des Maurers August Wille, 7 M.
6 T. Bertha Klemme in Demsdorf,
unverehel., 20 J. Erich, S. des
Eisenhüblers Otto Koch, 1 M. 21 T.
Wally Baleska, T. des Arbeiters
Richard Wunderling, 5 J. 1 M.
25 T. Otto, S. des Arbeiters An-
dreas Schaper, 1 T. Otto Kurt
August, S. des Schuhmachers August
Müller, 6 M. 4 T. Hermann, un-
ehelich, 2 St. Martha, T. des
Maurers Hermann Genzow in Dem-
sdorf, 4 M. 5 T. Wwe. Friederike
Reichardt geb. Gutjahr, 79 J.
Arbeiter Friedrich Hermann Brandes,
76 J. Meta Selma Emilie, T. des
Bahnarbeiters Bruno Fröster, 8 M.
28 T. Ernst Walter, S. d. Formers
Otto Friedrich, 2 M. 2 T.

Ufsterleben.
Eheschließungen: Kaufman:
Bernhard Bopel mit Johanne
Schöbe.
Geburten: Sohn des Arb.
Gustav Zujelbe. T. des Schach-
arbeiters Wilhelm Kupf. T. des
Arb. Gustav Zujelbe. T. des Arb.
Hermann Richmann.
Todesfälle: Emma, T. des
Arb. Hermann Richmann, 9 Eid.

Burg, 25. Januar.
Eheschließungen: Tischler
Friedrich Karl Wäbcke mit Witwe
Kersten, Luise Emma Marie Anna
geb. Weiling. Weißgerber August
Otto Sprötte mit der geschiedenen
Weidner, Marie Auguste Friederike
geb. Stammann.
Todesfälle: Witwe des Ar-
beiters Wilhelm Frohmann, Marie
geb. Ehrede, 87 J. Gertrud Maejer,
T. des Formers Wilhelm Maejer,
1 M.

Geburten: Richard, S. des
Verficher. Beamten Richard Wachtel.
Bertha, S. des Schneidermeisters
Otto Scholtbach. Johanne, T. des
Bädermeisters Fritz Naumann. Elfe,
T. des Kellers Hermann Marx.
Todesfälle: Marie geborne
Königsmann, Ehefr. des Zimmer-
manns Friedrich Eisfeld, 39 J.

Magdeburg, 25. Januar.
Aufgebot: Vergarb. Franz
Emil Müller mit Anna Minna
Fleischer in Leuzken.
Eheschließungen: Schneider
Gustav Müller mit Emma Blume
hier. Kaufmann Karl Rath in
Graham mit Elise Vogel hier. Tele-
graphen-Fabrik Hermann Ramlow
hier mit Anna Sassenberg in Borne.
Porzellanbrenner Billy Kronstein
mit Selma Gläser hier. Arbeiter
Joh. Althaus hier mit Witwe
Dorothee Wuhro geb. Haberland in
Gethwisch.
Geburten: Richard, S. des
Verficher. Beamten Richard Wachtel.
Bertha, S. des Schneidermeisters
Otto Scholtbach. Johanne, T. des
Bädermeisters Fritz Naumann. Elfe,
T. des Kellers Hermann Marx.
Todesfälle: Marie geborne
Königsmann, Ehefr. des Zimmer-
manns Friedrich Eisfeld, 39 J.

Ufsterleben.
Eheschließungen: Kaufman:
Bernhard Bopel mit Johanne
Schöbe.
Geburten: Sohn des Arb.
Gustav Zujelbe. T. des Schach-
arbeiters Wilhelm Kupf. T. des
Arb. Gustav Zujelbe. T. des Arb.
Hermann Richmann.
Todesfälle: Emma, T. des
Arb. Hermann Richmann, 9 Eid.

Burg, 25. Januar.
Eheschließungen: Tischler
Friedrich Karl Wäbcke mit Witwe
Kersten, Luise Emma Marie Anna
geb. Weiling. Weißgerber August
Otto Sprötte mit der geschiedenen
Weidner, Marie Auguste Friederike
geb. Stammann.
Todesfälle: Witwe des Ar-
beiters Wilhelm Frohmann, Marie
geb. Ehrede, 87 J. Gertrud Maejer,
T. des Formers Wilhelm Maejer,
1 M.